# Taschen=Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

in die

# Türkei.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

---

IV. Theil. 3. Bändchen.

---

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1832.

# Johann Carne's Reise durch das türkische Reich während des türkisch-griechischen Kampfes. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. *)

## Erstes Buch.

Johann Carne, über den Canal aus seinem Vaterlande, England, nach Frankreich übergeschifft, setzte sich in Marseille zu Schiff, um eine Reise nach dem osmanischen Reiche anzutreten.

Während einer glücklichen Ueberfahrt von Mar-

*) Einen Theil von Carne's interessanter Reise im Oriente haben die verehrlichen Leser im 64sten Bändchen der T. B. oder im 3ten Theil 3ten Bändchen der Reisen durch Aegypten pag. 325 und fgld. empfangen. Durch diesen Aufsatz werden Carne's Reise, Abentheuer und Bemerkungen bei derselben vollendet. Jäck.

seille nach Pera bei Constantinopel von achtzehn Tagen traf den Reisenden nur die Unannehmlichkeit einer Windstille von vier Tagen, nachdem man die Insel Sardinien aus dem Auge verloren hatte. Als am fünften Tage ein frischer Wind erfreute, war die Seekrankheit und das Unbehagen während der Windstille verschwunden, und Carne erblickte Moreas Küsten und an einem folgenden schönen Abend lag ihm die freundliche Insel Zea und ihre griechische Hauptstadt mit weißen Häusern und flachen Dächern zur Seite. An seiner linken Seite erblickte er das griechische, romantische, unfruchtbare Hochland, hinter dessen Bergen die Sonne glänzend unterging. Die Dämmerung ist in diesem Klima kürzer, als im nördlichen Europa; zwar sind die Farben des abendlichen Untergangs der Sonne zarter und sanfter gemischt; verschwinden aber um so schneller. Die griechischen Vorgebirge Colonna und Negroponte lagen sehr hoch und die niedrigen Hügel hatten schöne Waldung, indeß die Spitzen des Gebirgs mit Schnee bedeckt waren. Weiterhin erblickte er erst Mitylene, dann Ipsara, nachher Tenedos und Trojas altes Gebiet. Gegen die Zeit des Einlaufens in die Meerenge der Dardanellen hielt sich das Schiff dem Ufer von Asien nahe. Ein paar andere Schiffe segelten ihm voraus, als es ein Kanonenschuß erinnerte, daß hier kein Friede herrsche. Eine türkische Fregatte befahl dem Schiffe, auf dem Carne fuhr, sich nahe an

der Küste zu halten, worauf der Capitain sein baares Geld verbarg und an jeder Seite seines Schiffes ein bemanntes türkisches Boot anlegte; als sie aber wahrnahmen, daß das Schiff keine Absicht hätte, den Griechen Kriegsmunition zuzuführen, so gaben die Türken die Erlaubniß zum Weiterfahren.

Nach diesem kurzen Aufenthalte segelte Carne in das Meer der Dardanellen, indem Asien ihm rechts, Europa ihm aber links lag. Die türkischen Städte und Dörfer lieferten einen schönen Prospect wegen der vielen zwischen den Häusern sich erhebenden Bäume, welche mit ihrem hohen Grün den größten Theil der Häuser beschatten, die meistens niedrig, von Holz gebaut und mit sehr flachen Dächern versehen sind. Sie haben entweder einen rothen, weißen oder grauen Anstrich und mit Holz eingefaßte Fenster. In jedem Dorfe erhebt sich das schöne weiße Minaret einer Moschee. Das Getreide war meistens schon geschnitten und Carne erblickte in diesem Hochwalde manchen kühlen Kiosk. Es wurde Nacht, ehe er das sogenannte Stambul erreichte. Während der letzten Tage seiner Reise hatte er stets einen blauen, mit weißen Wolken eingefaßten Horizont erblickt, und am freundlichsten war gerade sein letzter Reisetag gewesen, als ihn ein sanfter Südwind nach der Rhede der Hauptstadt des Orients brachte. Sobald man in dem engen Canal die Spitze des Serails umschifft hat, so erblickt man das schöne Amphitheater der

Hauptstadt mit Pera und Galata, deren dunkle Cypressenwälder die Grabstätten auf der Spitze des Hügels beschatten, und bewundert Constantinopel, wenn auch die einzelnen Häuser nichts weniger als groß, und ihre Façaden mit Fenstern besäet sind, weil man in Europa nicht gewohnt ist, zwischen den Häusern so viele immer grüne Bäume zu sehen, und eben so wenig die zahlreichen Minarets mit vergoldeten Dachspitzen oder das prachtvolle Aeußere der großen Moscheen, welche über die Privatgebäude hervorragen.

Da das Schiff, auf dem Carne von Marseille abgefahren, nach Odessa bestimmt war, so ging die fernere Fahrt nach dem reizenden Dorfe Buyukdere. Der Paß bei diesem Dorfe mag bisweilen eine englische Meile und an andern Stellen nur halb so breit seyn, und seine Ufer sind mit Wohnungen dick besäet. An einer Stelle zeigte sich eine im Aeußern prachtvoll geschmückte Moschee von reinem weißen Marmor, mit vergoldeten Minaret und dunkeln Cypressen umher. Links liegt das kleine Sommerserail des Sultans mit dem kleinen Garten am Ufer. An der europäischen Seite sind die dem Ufer nahen Hügel schön bewaldet und die kleinen türkischen Gartenhäuser am Ufer oder auf den Seiten der Hügel haben sämmtlich eine einsame Waldung im Hintergrunde, mit Prospecten einer chinesischen Landschaft. Besonders verweilte Carnes Blick gerne an den Küsten

Asiens, wo er so manches Vergnügen zu erleben hoffte.

Nachdem das Schiff zu Buyukdere Anker geworfen hatte, ließ der Capitain Carne nach Konstantinopel auf einem Ruderboote bringen. Der Ruderer desselben mußte mit Mühe mehrere Meilen gegen den Wind rudern, wofür er gut bezahlt wurde; aber wegen des Ramadan-Festes zeigte der arme Schelm auf seinen Magen, um zu belehren, daß er bisher gefastet hatte. Abends kam Carne im Hafen von Constantinopel an. Gegen ihm über nahmen sich die weißen Gebäude des Serails mit überhängenden Blei-Dächern dicht am Ufer trefflich aus, obgleich ihre Architectur nichts Prachtvolles zeigte. Höher am Berge erhob sich eine Masse von Cypressen, in welchen der große Pallast lag, welcher bald durchschimmerte, bald über die Waldung hervorragte. Links lag an der Küste von Asien die Vorstadt Scutari mit ihren weißen Moscheen, und als man dem Landungsplatze näher kam, ruderten große Boote mit Türken von jedem Range und der verschiedensten Kleidung schnell an Carne vorbei.

Carne war es damals unbekannt, welche Tumulte und Mordthaten in Constantinopel eben stattgefunden hatten. Als er in Galata landete und in's Caffeehaus trat, warnten ihn und seine Begleiter sofort die drohenden Mienen der Türken, weiter zu eilen. Selbst der Pöbel war in Waffen und Knaben

führten Pistolen oder Messer, womit sie schon Blut vergossen hatten. Der Grieche war nirgends mehr sicher, als in den Palästen der christlichen Botschafter.

Die Fenster der Wohnung, die Carne bezog, hatten ihre Aussicht nach dem Cypressenhain eines Begräbnißplatzes. Sobald der Abend angebrochen war, feuerten die Türken bis tief in die Nacht ihre Feuergewehre ab, und von den griechischen Primaten oder Fürsten war fast keiner mehr übrig. Die nicht erschlagenen Griechen waren entflohen und hatten Häuser und ihre Familien im Stiche gelassen. Einst war das Dorf Therapia wegen der Schönheit seiner griechischen Bewohnerinnen und seiner lieblichen Lage berühmt. Dort erblickten die Fremden an kühlen Abenden in den Spaziergängen die griechischen Damen und Prinzessinnen mit rabenschwarzen Haaren und wehendem Schleier, mit classischer Physiognomie und reizendem Wuchs. Jetzt war es still in diesen Gängen und die Palläste waren verlassen.

Als Carne an einem Nachmittage nahe beim Säulengange eines Pallastes der Janitscharen seinen Sitz genommen hatte, brachte eine Wache zwei vornehme Griechen herbei. Beide waren bejahrte Männer, gingen mit festem Schritte ihrem unvermeidlichen Tode entgegen, da ihr bis dahin verborgener Aufenthalt entdeckt und sie dem Schooße der Ihrigen entrissen worden waren, um getödtet zu werden. Carne hatte oft mit gleicher ruhiger Ergebung in ihr trauri-

ges Schicksal, die Griechen sterben gesehen. Kein anderes Volk ist so gewandt in der Geschicklichkeit, das Haupt vom Rumpfe zu trennen, als die Muselmänner. Nach ihrer Weise pflanzten sie das abgeschlagene Haupt zwischen den Knieen des Gemordeten in aufgerichteter Stellung auf der Straße auf. Etwas besser behandelte man die Griechinnen. Wenn sie aber irgend eine Schönheit besaßen, so mußten sie als Sklavinnen der türkischen Wollust im Harem dienen, indeß sich um die minder schönen Frauen Niemand bekümmerte. — In verschiedenen Magazinen der englischen Kaufleute in Smyrna traf man Frauenzimmer von jedem Range, Alter, Reizen und Gewerbe, welche sich glücklich schätzten, den Mördern entrissen zu seyn, aber nicht wagten, ihren Aufenthalt zu verlassen, und welche täglich Nahrung von ihren Beschützern empfingen. Die Meisten trugen ein weites Kleid und einen dichten weißen Schleier, welcher den obern Theil des Gesichtes bedeckte. Ihre auffallende Blässe mit den dunkeln durchdringenden Augen gab ihnen ein geistermäßiges Ansehen.

Der Ausländer sieht immer gerne die Türken in ihrer mannigfaltigen Kleidung. Ihre äußere Bildung darf man schön nennen und sie wird durch ihre prachtvolle Kleidung, besonders während des Beirams, erhoben. Ihre Gesichter pflegen niemals oval zu seyn. Ihre dicken Augenbraunen bedecken ein volles, rundes, dunkles Auge; die Nase ist gerade, das Kinn rund,

der Mund sehr schön. Die Türken gehen niemals gekrümmt und ihre hohe Statur, ihr langsamer Schritt, ihre weite Kleidung gibt ihnen ein majestätisches Ansehen. Die Türken sitzen gerne auf Bänken mit weichen Kissen in freier Luft. Wenn man sie ohne alle Bewegung mit dem Rücken an Kissen gelehnt und mit einem weißen, bis zur Brust herabhängenden Barte in Kleidern heller Farbe erblickt, so gleichen sie den ehrwürdigen Senatoren Roms, welche aus ihren curulischen Sitzen die Gallier, wie sie in die Hauptstadt der Welt einzogen, für Statuen hielten. Man kann aber nichts Unthätigeres, als jene Türken sehen, welche einen bunten Gebetkranz in der Hand halten und gedankenlos mit den bunten Kugeln desselben wie die Kinder spielen, wobei sie beständig rauchen und an nichts denken.

Wegen ihres regelmäßigen Lebens, wegen der Ruhe ihres Geistes und ihres Mangels an starken Leidenschaften trifft man unter diesem Volke so wenige Wahnsinnige an. Als Carne das einzige Haus für Wahnsinnige in Constantinopel besuchte, fand er darin wenige Kranke; ihre Geistesverwirrung, wenn man sich so ausdrücken darf, war ruhig und nachdenkend. Er erblickte unter diesen Unglücklichen keine Spur von Gewaltthätigkeiten oder wilder Raserei. Ein dortiger geistesschwacher Greis hatte seine Freude daran, seine Guitarre zu spielen und den Fremden etwas vorzusingen. Uebrigens wohnten die Unglücklichen in Zellen

um einen geräumigen Hofraum, mit einem Spring-Brunnen und Bäumen in der Mitte.

Die edlere Liebe kann nur geringe Macht auf solche Gemüther haben, die vor der Einsperrung der Geliebten im Harem keine freie Verbindung beider Geschlechter oder gegenseitige Prüfung der Charactere kennen. Der Türke spürt selten die Stacheln des Ehrgeizes; aber die Gier, Schätze zu sammeln, ist unter diesem Volke häufig. Der Familienstolz, oder die Sorge, die Familie mit Glanz in der Welt auftreten zu lassen, plagt den Türken selten. Man gebe dem Türken ein arabisches Roß, glänzende Waffen, eine Pfeife und Caffee, einen ruhigen Sitz im Schatten, so wird er mit der Lage, worein ihn Allah versetzt hat, sehr zufrieden seyn. Die Freuden der Tafel haben für dieses mäßige Volk wenig Reiz. Nur für eine einzige Leidenschaft verwendet er viel, nämlich schöne Weiber im Harem zu besitzen. Wenn die Reize seines ersten Weibes für ihn zu welken beginnen, so sucht er sich eine zweite, welche ihm verführerischer scheint, und es gilt ihm gleich, welchem Volke sie angehört. Mahomeds Paradies ist für die Leidenschaft seiner Landsleute trefflich berechnet. Der Sitz auf weichem Rasen, die Palmen, die Orangen, die Bäume mit wohlriechenden Blüthen und dichten Schatten, selbst die Quellen, deren sanfter Fall das Ohr melodisch zu erfreuen vermag, bezaubern die Erwartung des wahren Musel-

mannes vom künftigen Paradiese nicht so sehr, als die Houris mit unsterblicher Schönheit.

Während des Bairamsfestes sah Carne sechs junge Türken, bedient von drei Janitscharen, mit Gewandheit den Djerid werfen.

Oft bewunderte er die herrliche Lage und den dichten Schatten der Caffeehäuser in den Vorstädten. Bei einem solchen Hause waren eine Menge kleiner, bunter und weichgepolsteter Karren mit Teppichen belegt, in solchen streckten sich die Türken nach Bequemlichkeit aus und schoben sich mittels einer Stange beliebig vorwärts. Das Wetter war sehr heiß und Carnes Pfad führte ihn über den großen Begräbnißplatz auf der Spitze des Hügels, beschattet von hohen Cypressenbäumen. Die schmalen Grabsteine von 4 bis 5 Fuß Höhe, mit einem Turban auf der Spitze mit vergoldeten Inschriften, waren, da der türkische Geschmack überall gerne Gold erblickt, oft mehr oder weniger vergoldet. Sparsam erblickte man hier und da ein sitzendes Frauenzimmer, welches am Grabe eines Gatten oder Sohnes trauerte; aber ihr Schmerz erpreßte keine Klage und ihr bleiches Antlitz hatte etwas Geistermäßiges.

Als er diesen Hügel hinabstieg, betrat er einen kleinen Hain mit Gruppen von Türken, welche im Schatten, unter Gezelten saßen, rauchten, sprachen, oder sich von irgend einem Gaukler in fröhliche Laune versetzen ließen. Das Ganze glich einem Amphithea-

ter, dessen niedergehende Stufen mit unzähligen, in Reihen über einander sitzenden Zuschauern, mit Turbanen so vielfarbig als der Regenbogen, bedeckt waren. Auf der höchsten Spitze standen Zelte aufgeschlagen, und neben solchen verschiedene unbedeckte Wagen mit türkischen verschleierten Damen. Der Sultan übersah aus einem Kiosk das Ganze und vor solchem paradierte seine Leibwache, aus schönen weißgekleideten Männern bestehend. Seine Leibdiener hielten schöne arabische Renner mit reichem Geschirr. In einem engen Thale wurde der Djerid geworfen, auch erschallte die wilde türkische Musik. Kennt man hier gleich keine Equipagen, so macht man dagegen viel Aufwand mit türkischen schnellrudrigen Böten. Sie sind leicht gebaut, haben zierliche, oft vergoldete Bildhauer-Arbeit im Innern. Tritt man an das Ufer, so bieten sich überall Ruderer zum Ueberfahren an, von denen manche Verwandte Muhameds seyn mußten, weil sie grüne Turbane trugen. Carne besuchte einmal an einem schönen Morgen die sieben englische Meilen von der Stadt entlegenen Inseln Chalce, Prinkipo und andere mit reizend gelegenen Klöstern. Auch dort sah er Eingeborne im Schatten ihren Caffee trinken und rauchen. Der Türke bewohnt gewiß einen der schönsten Theile der Welt und schlürft aus kleinen Tassen Caffee, oder Scherbet, indem er tief nachzusinnen scheint, oder wie ein Kind begierig Zuckerwerk ißt, womit seine feierliche äußere Würde, seine vielfäl-

tige Bewaffnung und seine hohe Statur sonderbar contrastiren.

Als Carne in Gesellschaft zu Prinkipo landete, umgaben ihn eine Menge unglücklicher Griechen, welche an der Revolution ihrer Nation keinen Antheil genommen hatten, jedoch von den Türken hierher transportirt worden waren, und die Bestimmung ihres weitern Schicksals erwarten sollten. Neugierig erkundigten sich diese Unglücklichen nach dem Loos, welches sie wahrscheinlich erwarte. Das äußere Ansehen der meisten war bleich und abgehärmt. Leider konnte man ihnen keine Worte des Trostes bringen.

Carne machte frühe Morgens an einem andern, zufällig nebligen und wolkigen Tage in Gesellschaft von sechs Personen zu Fuß einen Spatziergang um die Mauern von Constantinopel. An manchen Stellen sind die Mauern 40 Fuß hoch und die Thürme mit Epheu bedeckt. Der Umkreis der Mauern ist achtzehn englische Meilen; aber die Mauern längs dem Meere sind nicht so hoch, als diejenigen an der Landseite. Man zeigte ihm den hohen Hügel, auf welchen der Eroberer Constantinopels, Mahmud, seine Standarte pflanzte, und als er die schöne Stadt erblickte, beim Propheten schwur, daß er sie einnehmen wolle. Der Hügel liegt gerade dem Thore Tophani gegenüber, aus welchem der unglückliche Griechen-Kaiser Constantin seinen letzten Ausfall that, und tödtlich verwundet nahe dabei im Schatten einiger

Bäume seinen Geist aufgab. An der nämlichen Stelle schenkt jetzt ein Armenier Caffee außer den Mauern. Erschöpft durch Hitze und Ermüdung ruhet man hier auf reichen Kissen an einem Springbrunnen, trinkt arabischen Caffee oder Scherbet und raucht kühlen Tabak aus einer durch Wasser geleiteten Röhre.

Bald nachher erblickte Carne den Schutthaufen einer eben zerstörten griechischen Kapelle, mit einem heiligen Fischteich. Als nämlich der wilde Mahmud die Stadt mit Sturm in Besitz nahm, briete sich ein griechischer Priester einige Fische, welcher, als ihm ein Bote die Eroberung von Constantinopel verkündete, ausrief: „Ich glaube es nicht, ehe ich meine gebratenen Fische aus der Pfanne springen und im Zimmer schwimmen sehe.“ Aber das Wunder geschah und zu dessen Andenken wurden die Fische in einem Teiche aufbewahrt. Jetzt sind die Geistlichen mit ihren Fischen von den Türken erschlagen. Ein Paar, Carne begleitende Griechen vergossen Thränen, als sie dieß Heiligthum als Ruine sahen. Hier nahm Carne mit seiner Gesellschaft ein Boot und landete nicht weit von Atmeidan, oder dem Hauptplatz in Constantinopel mit der prächtigen Moschee Sultan Mahmuds; aber damals war es keinem Europäer vergönnt, das Innere der Haupt-Moschee zu betreten. Indem er bei dem Serail vorbeiging, konnte er im Hintergrunde reiche Gärten wahrnehmen, ohne sich dahin wagen zu dürfen. Am Fuße des Tho-

nes spielten türkische Knaben mit vielen griechischen Köpfen, wie mit Kugeln auf den Kegelbahnen. Nahe dabei zeigte ein Springbrunnen mit vergoldeter Einfassung seine hohen Wasserstrahlen in der Luft. Viel wendet man überall im Orient an frisches Wasser und selbst den Landstraßen fehlen keine steinerne Spring-Brunnen im Schatten von Bäumen mit einem an einer Kette befestigten Becher von Zinn, um den Durst zu löschen. In dem nahen Bazar Bezestein hatte jedes Handelsgewerbe sein eigenes Quartier, und man konnte auf den Kissen neben einem Verkäufer sitzend, Kaufleute aus Persien, Armenien, Nubien und der Tatarei mit Pilgrimen aus Mekka in grünen Turbanen, welche sie nach zurückgelegter Wallfahrt stolz zu tragen pflegten, und bald nackte, bald lächerlich gekleidete Derwische erblicken.

Carne brachte zu Therapia bei einer Familie, deren Bekanntschaft er gemacht hatte, einige vergnügte Tage zu. Nach Sonnen-Untergang bestieg er einmal in Gesellschaft die Hügel hinter dem Dorfe, genoß von da die herrlichste Aussicht auf die Meerenge des Bosporus, den Eingang des schwarzen Meeres und die Stadt mit ihren sieben Hügeln, wurde aber, als er mit der Hauswirthin den Fußpfad am Strande des Meeres, wo kürzlich aus Asien eingetroffene Soldaten ihr Lager errichtet hatten, einschlug, mit der Dame verhaftet, weil man Beide für Griechen hielt. In Ermanglung eines Dollmetschers trug der Offizier,

vor den Carne mit seiner Hauswirthin geführt wurde, Bedenken, ihn freizulassen, und schickte Beide an den Pascha. Man verständigte sich. Der Pascha bewirthete in seinem Zelte Beide mit Caffee, ließ seine türkische Musik spielen, dann Carne und die Dame durch sechs Türken nach Therapia zurückgeleiten.

Während des Bairams besuchte Carne, nachdem er seine Schuhe ausgezogen, die Moschee der sich stets drehenden Derwische, oder türkischen Mönche. In der Mitte verrichteten ungefähr zwanzig Derwische ihre Andacht, sangen Stellen aus dem Koran im Chor und als allmählig die Musik höchst laut wurde, fing eine Zahl der Derwische ihre runde schnelle Bewegung um einen engen Kreis an, ohne daß einer den andern mit ihren fliegenden Gewändern berührte. Diesen Wirbel setzten sie länger als eine Stunde fort, indem sie nur etwa zwei- oder dreimal sich einige Minuten erholten.

Am nämlichen Tage hatte Carne das Vergnügen, den Sultan in einer Prozession eine Moschee besuchen zu sehen. Er landete in einer glänzenden Barke und ritt langsam auf einem prächtigen Rosse, indem ihn eine Leibwache zu Fuß umgab. Den Anfang des Zuges machten die Janitscharen in rother Uniform; dann folgten Soldaten mit prächtigen weißen Federn in der Form eines Halbmondes auf vergoldeten Helmen befestigt, und mit schön geschmückten Schlachtbeilen. Zunächst um den Sultan ging seine Leibwache aus besonders schönen Männern, mit Tur-

banen, und in weißer Uniform. Der Sultan selbst ist ein schöner Mann, damals, als Carne ihn sah, von mildem, aber schwermüthigem Ansehen. *)

An einem Nachmittage ließ sich Carne mit einigen Landsleuten nach Scutari in einem Boote hinübersetzen, um die heulenden Derwische zu sehen. Ihre Moschee war ohne allen Schmuck; er wartete mit seinen Reisegefährden auf einer Gallerie, während die Derwische durch einen Trunk sich zu ihren andächtigen Gestikulationen stärkten. Da es lange dauerte, so ermunterte die Engländer ein Capitain der Janitscharen, der mit ihnen gekommen, sich auf die Stufen vor der Moschee zu verfügen, woselbst ein junger Derwisch mit lauter und klagender Stimme die Gläubigen aufforderte, sich zu versammeln. Nun erschienen alle Derwische, stellten sich in eine lange Linie, bewegten ihre Körper zu gleicher Zeit nach irgend einer Richtung. Allmählig wurden diese Bewegungen immer schneller und die anfangs nur leise ausgesprochenen Worte Allah und Muhamed strömten später mit Heftigkeit von ihren Lippen, dann warfen sie ihre

---

*) Nach dem Berichte eines in ganz neuester Zeit im Oriente gereisten Britten, soll sich dieses schwermüthige Aussehen ganz verloren und einer Energie Platz gemacht haben, die sich in allen Mienen und Gebährden ausdrücke.

S.

Oberkleider von sich, sprangen in die Höhe und schleuderten wie Wüthende ihre Arme um sich her. Als ihre Einbildungskraft sich noch mehr erhitzt hatte, standen einige fast nackt da, andere schäumten aus dem Munde und ein Paar erschöpfte Greise fielen unter lautem Ausruf Gottes und des Propheten zur Erde nieder. Einige bezeichneten mit rothglühendem Eisen Theile ihres Körpers, heulten vor Schmerz und fuhren doch fort, den Namen des Ewigen anzurufen. Oft hatte Carne von gebildeten Türken gehört, daß viele Derwische liederliche Buben wären. Es gibt unter ihnen mehrere Orden; einige leben in Klöstern, andere wandern als Pilgrime und leben besonders von der Gastfreundschaft der Gläubigen. Carne sah einmal einen Derwisch von der letzten Klasse, der jung und mit weibisch-schöner Bildung war. Er hatte ein langes Haar, welches ihm aus Nacken und Brust wallte, woran er buntes Glas gehängt hatte. Andere Derwische sieht man wallfahrten mit dickem struppigen Haare, wildem Blicke und halb nackend; gerade diese sind bei den Muselmännern in größter Achtung; denn es gibt unter den Derwischen treue Lehrer und sittliche Menschen, welche theils wallfahrten, theils mit vieler Enthaltsamkeit als Einsiedler leben, und wenn man sie um Rath fragt, mit Geschenken belohnt zu werden pflegen. Die höchste Klasse dieser Heiligen heißen Santone, ihre Gräber haben schöne Denkmale und auch nach ihrem Ableben erweist man ihnen Ehrerbietung.

Während des Ramadan-Festes genießen die Türken von einem Sonnen-Untergang zum andern nichts als Tabak und Caffee, sie pflegen dann in Gruppen bei der Musik der Guitarre und der Trommel wilde Tänze zu üben. In der Nacht, womit die Fasten schließen, sind die Minarets der großen Moschee von der Spitze bis zum Boden mit Lampen erleuchtet. Alle Straßen waren voll Volkes in der Mitternachtsstunde und erwarteten den Anfang der Erleuchtung, sobald die Imans den ersten Schimmer des Neumondes wahrgenommen haben, womit die Fastenzeit ein Ende hat. Von diesem Augenblicke an herrscht unter den Türken Gleichheit zwischen den Vornehmen und Geringeren nicht bloß im Coran, sondern auch im geselligen Umgange; Jeder fühlt sich glücklicher, putzt sich mit seinen besten Kleidungsstücken, überall tönen Musik und religiöse Gesänge. — Auffallend ist jedem Fremden die Zärtlichkeit der Türken und Türkinnen zu ihren Kindern, deren ausgezeichnete Schönheit auffällt.

Die Bevölkerung des eigentlichen Constantinopels beträgt nicht über 400,000 Köpfe und die Vorstädte Pera, Galata, Scutari u. s. w. mit den Dörfern an der Küste des Bosphorus enthalten noch 800,000 Köpfe. Ueberall trifft man eine Menge von Gärten, und vor jeder Moschee einen Hain, sowie am Eingange einen oft reichgeschmückten Springbrunnen, selten betritt ein Türke die Moschee, ohne vor-

her seine Füße gewaschen und seine Stiefeln mit Pantoffeln vertauscht zu haben. Sobald ein Türke betet, sey es in der Moschee oder unter freiem Himmel, so beschäftigt ihn nichts als seine Andacht und man hört nur daß er leise den Namen Allah ausspricht. Alle Moscheen haben eine einfache Bauart und keinen andern Schmuck, als Inschriften mit dem Namen Gottes und einiger Stellen aus dem Coran, mit goldenen Buchstaben auf den Mauern. Ein weiter Umgang umgibt das innere Säulengewölbe, dessen Dom durch eine Oeffnung in der Spitze erleuchtet wird, wo der Pult des Imans zu stehen pflegt. Die Versammelten sitzen auf Matratzen und Teppichen umher und die Meisten verrichten ihr Gebet.

Niemand kann einfacher leben, als ein Orientale, welcher, treu der Sitte seiner Väter, keine Zerstreuung und öffentliche Vergnügungen kennt. Ein wohlhabender Türke steht mit dem Aufgange der Sonne auf. Da er auf sanften Kissen schläft, so legt er nur wenig von seinen Kleidungsstücken ab und kann sich daher schnell ankleiden, dann pflegt er zu beten, schlürft eine Tasse Caffee, genießt einiges Eingemachtes und raucht dabei seine Pfeife. Zu seiner Beschäftigung liest er etwa ein Capitel des Coran, oder ein wollüstiges Lied von Hafiz oder Sadi, denn die Kenntniß der persischen Sprache pflegen vornehme Türken beider Geschlechter zu besitzen. Nachher besteigt er sein arabisches Roß und reitet ein Paar Stun-

den oder wirft den Djerid; Mittags verzehrt er einen Reißbrei mit vielem Gewürz; Nachmittags hört er in den Caffeehäusern orientalische Mährchen erzählen, oder er sitzt in seinem kühlen Kiosk am Gestade des Bosphorus im Nachdenken, ohne Zerstreuung. Wenn aber die Sonne untergegangen ist, so hält er seine Mahlzeit mit mehreren gewürzten Gerichten, trinkt seinen Scherbet mit Eis in der Gesellschaft seiner Freunde und besucht Abends seinen Harem, woselbst ihn seine Lieblingskinder bewillkommen, und seine Gattin oder Gattinnen, mit ihrer Dienerschaft, sich alle Mühe geben, ihrem Herrn Vergnügungen zu verschaffen. Seine Nubierin bringt ihm das kostbarste Rauchwerk, seine liebenswürdige Circassierin setzt ihm einen mit eigener Hand bereiteten starken Caffee vor und stimmt dabei ihre Guitarre oder Laute, deren melodische Töne sich bald mit dem Murmeln eines Springbrunnens in der Marmorsäule vermischen.

Nichts fand Carne öder, als das große Quartier des Fanar, welches einst die reichen Griechen bewohnten. Eben so verlassen fand er jetzt in den Abendstunden an dem Bosphorus die sonst mit schönen und fröhlichen Griechinnen angefüllten Lustböte. Zwei schöne Paläste hart am Ufer wurden von zwei griechischen Brüdern bewohnt, welche Finanzbedienungen verwalteten. Beiden wurden die Köpfe abgeschlagen und ihr Vermögen wurde confiscirt. Im Schatten der lieblichen kleinen Landsitze

tanzte einst in Gruppen dieß glückliche Volk beim Schall der Mandoline und sang dabei vaterländische Lieder, welche verstummt sind. Jetzt sieht man dort nur versteckte Flüchtlinge, oder Leichname schwimmen. Letztere erblickten die Türken mit Wonne. Als einst ein Türke mit einer Stange einen erschlagenen Körper in die Fluthen stürzen wollte, eilte ein anderer Muselmann herbei und eignete sich vorher die Kleider des Erschlagenen zu und nun erst wurde der Körper in das Wasser gestürzt. — In einer schönen Herberge nahe am Fanar, in welche reiche griechische Kaufleute einzukehren pflegten, sah Carne nur zwei persische Handelsleute in freier Luft Tabak rauchen, mit bleicher Gesichtsfarbe und langen schwarzgefärbten Bärten. In den Zimmern lag noch manches Eigenthum erschlagener oder gefangener Griechen.

Gerade als Carne bei der Dardanellen-Stadt landete, war ein großes griechisches Dorf gegenüber von den türkischen Soldaten angefallen und mehrere Hundert Männer, Weiber und Kinder waren erschlagen worden.

Als die armen Pargioten ihre unglückliche Stadt räumen mußten, boten griechische Eltern einem brittischen Offizier, der Carne dieß selbst erzählt hat, ihre einzige schöne Tochter an, mit den Worten: „Nehmt sie hin, mein Herr, damit sie aus Ali Paschas Klauen komme, behandelt sie gut und mag sie dann mit Euch leben.“ Die junge Griechin lebte noch

bei ihm, aber ihre Eltern waren wahrscheinlich umgekommen. Wie viele Griechen sind vor den Augen ihrer Kinder getödtet worden, indeß man diese in den Harem des Mörders schleppte!! Nach den ersten Ermordungen der Griechen in Smyrna verschlossen sich die überlebenden Griechen in ihren Häusern. Wenn sie aber wahrzunehmen glaubten, daß ihre Feinde sich nicht am Ufer befanden, so eilten sie dahin, um sich in Böten an christliche Schiffe zu flüchten. Kaum waren die Unglücklichen abgefahren, so feuerten die türkischen Wachen auf solche, und wir sahen, wie manche durchbohrt von Kugeln, niedersanken.

Zu den angenehmsten Spazierfahrten um Constantinopel rechnet man den Weg nach Justinians Wasserleitung und nach dem vierzehn Meilen entfernten Wald von Belgrad. Carne begab sich dahin zu Pferde, und in Begleitung des Janitscharen Mustapha, eines ehrlichen Mannes, welcher gewohnt war, oft sehr weite Reisen im türkischen Reiche zu machen. Nur wenige Meilen von der Stadt liegt des Sultans Lieblings-Aufenthalt im Sommer, der Palast am süßen Wasser. Nach einem Wege durch eine reizende Gegend erreichte die Gesellschaft die hohen Bögen von Justinians Wasserleitung und bald nachher die von Bourgas. Die kleinen Seen mitten im Walde mit hohen Ufern und dichten Schatten am Rande des Wassers nehmen sich schön aus. Die Reise-Gesellschaft machte bei einem von wenigen Griechen

bewohnten Dorfe Halt und wollte in einem ärmlichen Caffeehause Erfrischung zu sich nehmen. Schnell setzte man ihr Hammelfleisch und Früchte vor und zugleich einen trefflichen weißen Wein. Während dieser Mahlzeit ließ sich einige türkische Reiterei sehen, welche sich im Djerid-Werfen übte, sogleich versteckten die erschrockenen Griechen den Wein und setzten der Tischgesellschaft eine Flasche mit Wasser hin. Die Türken thaten nun allerhand Fragen, aber Mustapha fertigte sie rasch ab, und nachdem sie etwas zu essen erhalten hatten, kehrten sie zurück. Als am Nachmittage die Hitze nachgelassen hatte, eilte Carne mit seiner Gesellschaft nach Bujukdere und sah, daß das türkische Lager dort noch nicht aufgebrochen war, blieb in Therapia bei dortigen Freunden und sendete den Janitscharen Mustapha mit den Pferden nach der Stadt zurück. Am folgenden Tage besuchte er die kühlen Schattengänge am Palaste des französischen Botschafters und Abends den Garten mit einer Terasse eines nahe wohnenden Kaufmanns aus Schottland, (welcher mit Carne gespeist hatte), um daselbst ein Pfeifchen zu rauchen.

Der Zustand der Frauenzimmer in der Türkei ist für solche nicht so schrecklich, als es uns scheinen mag. Wenn sie sich nur nicht anzustrengen brauchen, so hat das Leben in freier Luft nur wenig Reiz für sie; aber desto mehr lieben sie die Bäder, geben sich dort Besuche, zeigen einander ihre schönen Kleider,

schwatzen und nehmen Erfrischungen zu sich. Wegen dieser Lebensart haben die türkischen Damen eine sehr blasse Gesichtsfarbe. Sie schiffen in Lustböten nach irgend einem Lieblingsplatze am Bosphorus oder spatzieren verschleiert mit ihren Dienerinnen nahe bei den Kirchhöfen oder in den Gärten von Dolma Batcke. Im innern Haushalt überläßt der türkische Gemahl der Gattin alle häuslichen Einrichtungen, und wenn er sich von ihr scheiden läßt, so wird wenigstens ihr Privatvermögen ihr immer richtig ausgeliefert.

Die sogenannten Theriakis d. h. Opium-Esser, sind nicht so häufig in der Türkei, als man gewöhnlich glaubt. Die todtenbleiche Gesichtsfarbe und die eingefallenen Züge mit dem matten und oft unnatürlich glänzenden Auge, verrathen diese Greise, welche selten über dreißig Jahre leben, wenig Appetit, als nach völliger Erschöpfung des Rausches ihrer Sinne, haben, und je mehr ihre Kräfte abnehmen, desto begieriger nach Opium werden. Die meisten dieser Unglücklichen finden sich am Morgen in Constantinopel in einem gewissen Caffeehause dicht bei der prächtigen Moschee Soleymans ein, nehmen ihre Pille Opium und setzen sich in den schattigen Porticus. Ruhig hängt der Theriaki dort den Träumen seiner Einbildungskraft nach, bis die Sonne untergeht. Allein gegen Abend fühlt er sich matt und hülflos, und spürt einen nagenden Hunger, eilt deßwegen zu Hause, bis er am nächsten Morgen seine Pille erneuert.

Die vormalige große Menge von Caffeehäusern hat der Sultan sehr verringert, da sie in Verdacht gekommen waren, Sammelplätze von mißvergnügten Türken zu seyn. Desto größer ist die Zahl der Gewölbe, wo Zuckerwerk und Eingemachtes verkauft wird. In diesen Restaurationen in Leckereien führt jeder Gast seinen Tabacksbeutel mit sich und theilt auch davon seinem Nachbar mit, der ihn vergessen hat. In den Privathäusern wird jeder Fremde mit einer Tasse Caffee und einer Pfeife Tabak bewirthet; letzterer ist sehr leicht. Selbst der alte Janitschar, der Carne auf den Wanderungen durch die Stadt begleitete, war auf süße Sachen so erpicht, wie ein kleines Kind.

Die hiesige Kaufmannschaft der Franken lebt bloß für ihre Geschäfte, und Wenige derselben sind verheirathet; öffentliche Vergnügungen kennt man hier nicht, aber gegen empfohlene Fremde ist man überaus gastfrei. Damals lebte im Palaste des englischen Botschafters, Lord Strangford, eine jüngere Schwester der im Oriente so bekannten Lady Stanhope, welche eben so unternehmend und herzhaft, aber weniger romantisch und orientalisch war, als die bekannte ältere, die am Libanon lebt. Sie, die jüngere Schwester, kam eben durch Georgien aus Persien und hatte diesen Weg meistens zu Pferde zurückgelegt. Einen Antrag des Kronprinzen von Persien, Abbas Mirza, in seinen Harem zu treten, hatte sie abgelehnt.

Uebrigens sind die Türken aus den untern Klassen ein ehrliches Volk. Als Carne in Galata, einer Vorstadt Constantinopels, einem Träger sein Gepäcke zum Fortschaffen gegeben hatte, verschwand ihm dieser im Gedränge aus den Augen; aber bald kam dieser, um ihn wieder aufzusuchen, selbst zurück. — In den Bazars pflegt man, wenn man etwas liegen läßt, niemals sein Eigenthum zu verlieren. Auf seiner langen Reise in der Türkei ist Carne niemals etwas, auch nicht das mindeste, entwandt worden.

---

## Zweites Buch.

Carne segelte von Constantinopel, dem Stolze des Orients, am Bord eines englischen Schiffes nach Smyrna. Als das Schiff bei den Dardanellen am folgenden Morgen Anker warf, benutzte er diese Gelegenheit, den hohen Hügel mit einigen Mauerruinen an der Seeseite zu besuchen, wo einst Abydos, zwei englische Meilen vom Meere stand, welches dort kaum eine englische Meile breit ist. Kurz vor seiner Ankunft starb hier an einem heftigen Fieber wegen übergroßer Anstrengung ein junger englischer Schiffer, welcher dem berühmten Lord Byron das Schwimmen hatte nachahmen wollen, ohne seine

Gesundheit zu besitzen. *) — Am Bord des englischen Schiffes befanden sich zwei Britten aus Nord-England, welche sich hatten verleiten lassen, im Tauris in Persien eine Baumwollen-Manufactur anzulegen, aber bei diesem unzweckmäßigen Versuch ihr kleines Vermögen verloren hatten. Von ihrer Fußreise über Berge, welche mit Schnee bedeckt waren, und in Ebenen, wo ihnen die Hitze lästig fiel, erzählten sie viel Interessantes.

Ein besonderer Glücksfall verschaffte in Constantinopel Carne zum Diener und Begleiter, einen Sclavonier, Namens Michael Milovich, einen treuen und braven Menschen, der sieben Sprachen redete, mehrere auch lesen konnte, viel gereist und mit Verstand unterhaltend war.

Am vierten Morgen nach seiner Abfahrt befand sich Carne bei Aufgang der Sonne auf der Höhe der Insel Scio. Sechs oder acht englische Meilen vom Ufer erhebt sich eine hohe Kette kahler, rother Felsen, welche jede Aussicht in das Innere verschließt. Den Raum zwischen dem Meere und diesem Felsen bedecken grüne Weiden und reizende Gärten, und umringen die Stadt des Eilandes von der Landseite.

Vormals hielten hier sich fremde Reisende gerne

*) Dieser berühmte Dichter schwamm über den Hellespont.

auf, weil das Clima so mild, die Früchte so köstlich sind, auch trug dazu die Schönheit der Griechinnen und die Gastfreundschaft der dortigen Einwohner bei. Nach seiner Landung fand Carne im Hause des Consuls, eines gebornen Scioten, eine gastfreundliche Aufnahme. Seine hübsche Frau und Tochter ließen sich vor der Gesellschaft sehen, und Zuckerwerk, Wassermelonen, Orangen und Caffee wurden herumgegeben, eine an einem so heißen Tage erquickende Erfrischung. Hier erfuhr Carne alle Umstände, die bei der Verheerung der Insel Scio und Plünderung derselben durch die Türken vorgefallen; 20,000 Menschen wurden umgebracht und noch mehrere gefangen in die Sklaverei fortgeschleppt; vielleicht hätte — nach den Aeußerungen, die man that — dieses Unglück abgewehrt werden können, wenn die Eingebornen nicht so unentschlossen und weibisch gewesen wären. Was sich von den Scioten in's Gebirge flüchten konnte, vermochte sich dort zu verstecken, oder auf Böten nach christlichen Schiffen zu fliehen. Ueberall sah Carne im türkischen Reiche eine Menge von der Insel entflohene Griechinnen, welche im Elend darbten, Freunde oder Verwandte außer ihrem Geburtslande suchten, aber niemals wieder fanden.

Zwei bis drei Stunden von der Stadt zeigt man die Stelle, wo Homer seine Lieder gesungen haben soll. Es ist dieß ein Felsen mit ausgehauenen Sitzen, von einer so schönen Lage, daß man den Geschmack

des Dichters und Sängers rühmen muß. Nahe dabei steht eine Gruppe hoher Bäume mit einer klaren Quelle, einem nahen schönen Hafen und reizenden, in Gärten gelegenen Landhäusern, an der Abdachung rother Felsen. Die Türken (überhaupt die Orientalen) schätzen sehr den Schatten und die Kühle, und an dem Platze, wo einst der begeisterte Mäonide (d. h. Homer) sang, rauchten nun Muselmänner ihre Pfeife und nahmen ihre Waschungen vor.

Einige Meilen von der Stadt liegt an einem felsigen Pfade das große Kloster Nehamonte, mit einer reich geschmückten Capelle und einem Dom von Marmor verschiedener Farben, indeß die Wände mit Marmor und farbigem Glase nach dem sonderbaren Geschmack der Levante geschmückt waren.

Carne fand hier die verheiratheten griechischen Priester freier und geselliger als die catholischen Geistlichen im Orient, und die griechischen Klöster pflegen zierlicher und reinlicher, als diejenigen der Catholiken zu seyn. Jeder Fremde wird, wenn er einige Tage im Kloster Nehamonte verweilen will, anständig logirt und bewirthet, auch fehlt es nicht an gutem griechischen Wein und herrlichen Früchten, wovon immer die Mönche das Beste zu besitzen pflegen. Von ganz vorzüglicher Güte ist hier der rothe Wein, allein die Griechen, welche ihn gerne trinken, führen wenig davon aus. In der ganzen Levante lebt auf dieser Insel und auf Rhodus ein Fremder am

angenehmsten und wohlfeilsten. Im Innern der Insel sieht man manchen schönen Landsitz reicher Griechen und Türken von Quadersteinen erbaut, mit nahen Luxus-Gärten in oft romantischen Lagen. Wohlriechende Pflanzen und Blüthen sind hier so häufig, daß ihr lieblicher Geruch überall erfreuet. Auch wird hier der bei den Griechinnen und Türkinnen so beliebte Mastix-Gummi gewonnen. Die hiesigen Griechinnen suchen durch Schminke, bunten Putz und reiche Kleider ihre unverschleierten Reize zu erhöhen. Welche Reize auch griechische Damen besitzen mögen, so ist doch die Würde, der Gang, die Eleganz, die Sanftheit des Characters der türkischen Damen vorzüglicher. Dennoch wird jeder Fremde eine griechische Insel immer ungerne verlassen.

Nachdem Carne in Chios wieder unter Segel gegangen war, kam er am nächsten Abend in dem sehr räumlichen Hafen von Smyrna an. Ehe man zur Stadt gelangt, segelt man lange zwischen Ufern mit rauhen Felsen; jedoch ist der Fuß und die Abdachung derselben bewaldet und mit üppigem Grün ausgestattet. Smyrna hat eine große Bevölkerung und einen reichen Handel, aber enge Gassen; allein im Quartier der Franken findet man viele treffliche Häuser mit platten Dächern, auf denen man spatzieren geht. Es heirathen dort häufig die Franken die Töchter griechischer Familien, deren Töchter ungemein reizend zu seyn pflegen, wenn sie in ihrem Turban, auf der Har-

fe oder dem Pianoforte musiciren, und europäische Lieder werden bezaubernder, wenn sie eine Griechin singt.

Der türkische Begräbnißplatz liegt an einem Hügel nahe bei Smyrna, nahe am jüdischen Begräbnißorte, und ist mit schattigen Cypressen eingefaßt, da kein anderer Baum sich mit seinen hängenden Zweigen so sehr, als dieser, für den Schatten der Begräbnisse eignet. Reiche Türken in Constantinopel pflegen sich gemeiniglich am jenseitigen Ufer in Asien beerdigen zu lassen, da eine Volkssage geht, daß einst ein nordisches Volk sie aus Europa vertreiben werde; dagegen hoffen sie im Besitze Klein-Asiens länger zu verbleiben.

Unter der Kaufmannschaft der Europäer (Franken) in Smyrna herrscht viele freundliche Geselligkeit. Solche besitzt zum öffentlichen Vergnügen ein schönes Casino, mit Lesezimmern, welches jeden Abend von acht Uhr an offen ist. Auch fremde Reisende können hieran und an den Bällen Theil nehmen; aber während Carnes Aufenthalt war alles sehr todt, weil die reichsten griechischen Familien geflüchtet, die Bazars still und leer und die zahlreichen Karawanen aus dem Innern lange ausgeblieben waren. Das Dorf Bournabat mit vielen hübschen Villen europäischer Kaufleute liegt nur wenige Meilen von der Stadt in einer sehr wohlangebauten Gegend, und besitzt viele Oliven- und andere Fruchtwälder. Zu gewissen Jah-

reszeiten sieht man hier viele Störche, welche die Türken aus Aberglauben in Ehren halten; sie bauen sich gerne Nester in Ruinen der Städte und Dörfer, mit deren jetziger Verfallenheit ihr emsiges Geräusch nicht übereinstimmt. Besser gefielen Carne als sympathetische Wächter der von Menschen verlassenen Gebäude-Trümmer die buntfarbigen Tauben, welche sich so häufig in den Ruinen des Sonnen-Tempels zu Balbeck eingenistet hatten.

In Smyrna wohnte Carne im Gasthofe eines Italieners, und seine Fenster hatten eine reizende Aussicht nach dem Hafen und nach der Bai. Unter den täglichen Tafelgästen fanden sich verschiedene griechische Kaufleute und Priester, deren Blicke den Kummer und die Sorgen, jeden Tag ermordet werden zu können, verriethen. Vor Carnes Augen ermordete ein türkischer Schlächter einen griechischen Hausdiener mit seinem langen Messer, da ihm dieser kein Fleisch hatte abkaufen wollen. Carne sah an einem frühen Morgen 23 Griechen in kurzer Frist hinrichten. Ungefähr 50 Griechen hatten einen Capitain aus Ragusa eine starke Summe Geldes bezahlt, um sie von Smyrna wegzubringen. Statt sogleich abzusegeln, wie ihm der Consul gerathen hatte, verweilte dieser Capitain zu lange im Hafen, und in einer Nacht wurde er mit seiner ganzen Mannschaft durch die Besatzung von drei türkischen Schiffen gefangen genommen. Der Capitain und seine Mannschaft wur-

den aufgehangen, und beim Aufgange der Sonne wurden, während Carnes Aufenthalt, die unglücklichen Griechen geköpft. Dem französischen Consul gereicht es zur unsterblichen Ehre, daß er den Händen der Mörder viele Hundert Griechen entrissen hat. Wenn man durch Smyrna ging, so lockte die Neugierde die verfolgten Griechen ungeachtet aller daraus für sie entstehenden Gefahr über ihre Mauern, um durch halbgeöffnete Hausthüren beim mindesten Geräusch nach der Straße zu blicken, und sogar an den Fenstern sah man manchen schönen griechischen weiblichen Kopf, um schnell zu erfahren, was es Neues gäbe. Hier sah Carne auch am Eingange einer dürftigen Wohnung den Kopf einer Griechin nach dem schönsten Ideal des Alterthums. Ihre majestätische Figur hatte ihr Haupt zu einigen unglücklichen Landsmänninnen geneigt, mit denen sie sich gerade unterhielt. In der traurigen Lage, in der sich die Nation befand, war die Leichtigkeit, womit sie sich in ihr jetziges Elend fand, ein wahres Glück. Im Kriege erschreckt sie kein unerwartetes unglückliches Ereigniß, oder bringt sie zur Verzweiflung. Weil die Griechen kühn und unermüdet sind, so sind sie zwar treffliche Soldaten, jedoch bei einigem Glücke phantastisch in ihren Hoffnungen. Als sie aus Tripolitza marschirten, um die Türken anzugreifen, hörte Carne sie ausrufen: „Neulich haben wir sie mit Stäben geschlagen, und werden sie jetzt mit unsern Säbeln

vor uns hertreiben.“ Fühlt der Grieche, daß er sterben muß, so nimmt er von der Welt Abschied, wie es scheint ohne Leidenschaft und Anhänglichkeit an sein irdisches Leben; gibt man ihm eine Guitarre und Wein, so glaubt er sich zum Tanze berufen, schwatzt in fröhlicher Laune und singt die ganze Nacht moreotische Siegeslieder.

Eine wunderbare Geistesstärke, Anhänglichkeit an das, was sie lieben, und Verachtung für den Geliebten, wenn er sich ihrer Verehrung unwürdig macht, zeichnet sich noch immer im Character der Griechinnen, wie im Alterthum aus. So hatte eine türkische Landung die Männer auf einer kleinen Insel in einem großen Boote zur schnellen Flucht ohne Weiber und Kinder bewogen. Ein junges Weib von seltener Liebenswürdigkeit sah ihren Gatten abreisen, flüchtete, gedrängt vom Feinde nach dem Strande, flehete mit ausgestreckten Armen, auch sie mitzunehmen. Statt sich rühren zu lassen, eilten die Feigen davon und der unwürdige Gatte beschleunigte die eiligste Flucht seiner Gefährten. Die Unglückliche mußte nun mitten durch die Feinde ihre Rettung versuchen, Schwierigkeiten, Gefahren, Spott, Leiden dulden. Der Kummer brach ihr Herz. Von ihrem Gatten hörte sie nichts weiter. Bei ihren Wanderungen im Gebirge mußte sie in verlassenen Hütten und Höhlen übernachten, und, so erschöpft sie war, dennoch weiter fliehen. Die Liebe zu dem Unwürdigen und die Hoffnung,

daß er sie wieder aufsuchen werde, ließ ihren Muth nicht sinken. Als die Türken sich von der verheerten Insel zurückgezogen hatten, kehrten die entflohenen Männer nach ihrer Heimath zurück; der Flüchtling erfuhr der Gattin jetzige Lage und empfand die stärksten Gewissensbisse. Sie aber hatte alle Hoffnung längeren Lebens gänzlich fahren lassen und fühlte sich an Geist und Körper erschöpft; über ihren Gatten, den sie zärtlich geliebt hatte, sprach sie ihre Verachtung aus, wollte ihm seine bereuete That nicht vergeben und ihn nicht wieder sehen. Um ihr Bett standen ihre Schwestern und Verwandten. Nach deren Versicherung war die Sterbende niemals schöner, als vor ihrem Hinscheiden; sie trauerte nicht über ihren nahen Tod, sondern über die Unfälle, die ihn veranlaßten. Hectische Rosen malten ihre blassen Wangen und ihr rabenschwarzes Haar erhob deren Schönheit. Aber keine Versöhnung konnten ihr reuiger Gatte und die Bitten ihrer Verwandten von der Sterbenden erringen. Er sollte gehen, winkte sie mit der Hand, und wandte ihr Gesicht nach der andern Seite. Bald nahmen die Beängstigungen der Todesstunde zu, und noch einmal siegte die Liebe über den Haß gegen den Unwürdigen. Plötzlich drehte sie sich um, blickte mit milder Vergebung den Gatten an, legte die Hand in die seinige und starb.

An Bord eines Schiffs französischer Flagge schiffte Carne von Smyrna nach Alexandrien; ihm

begegnete eine griechische Flotte, welche mit Glimpf Schiffspapiere, Schiff und Ladung untersuchte. Die größten dieser Schiffe waren vormalige Kauffahrer, führten 20 Canonen und gehörten Hydrioten. Ungeachtet der Windstille herrschte doch fröhlicher Muth auf dem Schiffe, auf dem Carne fuhr, unter den Schiffern und Passagieren. — Endlich lag die niedrige Steppe Alexandriens vor den Augen, mit ihren ehrwürdigen Denkmälern der Vorzeit.

Carne machte nun Reisen in Aegypten, in Syrien, begab sich dann vom Berge Tabor nach Nazareth, nach Jaffa und Ramla, um von da sich nach Jerusalem zu begeben. Diese Reisen und die Abentheuer Carnes dabei, hat der verehrte Leser schon im III. Theile, 3. Bändchen der Reisen durch Aegypten, oder 64. Bändchen unserer Taschenbibliothek der See- und Landreisen, pag. 328 bis 365 kennen gelernt.

Von Ramla war Carne zeitig aufgebrochen. Schon am Morgen um 3 Uhr war er in der Ebene auf dem Wege nach Jerusalem. Als er in das Gebirge kam, fand er die Pfade oft so schmal, daß keine zwei Pferde sich begegnen konnten, und um so gefährlicher, da die Regengüsse die engen Pfade noch mehr verdorben hatten.

Nachdem Carne das Thor von Bethlehem in Jerusalem erreicht hatte, fand er schnell Einlaß und eine Wohnung bei einem Bürger nahe beim

Thurm Davids, da er es satt hatte, sich nach dem Brauch der Klöster, wo man gewöhnlich einkehrt, zu richten. Er hatte hier Divan, Caffee, guten Wein, auch Abendmusik, und wünschte, hier zu bleiben; aber, als wenn es vom Schicksale beschlossen wäre, daß er im Oriente vorzugsweise in Klöstern leben sollte, hatte er die Schwäche, der Furcht nachzugeben, daß ein Fremder bei Bürgern weniger sicher sey. Das Kloster wieß ihm eine kleine kalte Zelle mit einem einzigen Tisch und Stuhl, und ein kleines Bett mit Wolldecken an, als wenn er ein Pilger wäre. Für das Fehlende sollten ihn die Gemälde von Heiligen und Märtyrern entschädigen.

Schon am nächsten Tage, im warmen Februarmonat, bestieg er die im Süden der Stadt gelegene Schädelstätte neben dem tiefen Felsenthale Hinnon, wo alles jetzt still war. Rechts liegt der schöne Oelberg und an dessen Fuße das Thal Josaphat. Zwischen großen Felsen und Bäumen erblickt man das Grab des letzten erschlagenen Propheten Zacharias. Aus der Quelle Siloah gegen dem Berg Zion über fließt der einzige sichtbare Bach. Die eigentliche Gottesstadt ist verschwunden mit so manchen einst heiligen Plätzen in ihren Mauern, denn selten kann man sich von der richtigen Angabe der benannten Plätze überzeugen; aber die Felsen, Berge, Teiche, Thäler sind unverändert, nur daß sie jetzt einsam sind und in Wildniß liegen.

Die jetzigen Straßen der Stadt sind eng und schlecht gepflastert, auch haben die Häuser ein schlechtes Ansehen und der Bazar ist nichts Außerordentliches; dagegen ist das armenische Quartier das angenehmste in der Stadt, dessen Kloster nahe am Zions-Thor sehr geräumig und hübsch ist, einen großen Garten hat und 800 Pilgrime beherbergen kann. Die reiche Kirche ist orientalisch geschmückt und hat schöne Teppiche.

Die hauptsächlich von Juden im Osten bewohnte Unterstadt ist schmutzig und stinkend; doch leben hier manche Israeliten höchst gemächlich. Beide Geschlechter dieser Nation haben äußere Anmuth und nicht das hebräische Gesicht ihrer europäischen Glaubensgenossen. Um von den Türken wegen Verdacht des Reichthums nicht noch mehr beschwert zu werden, kleiden sich sowohl die Juden als Christen hier ärmlich. Kaum mögen hier jetzt 10,000 Juden, 5000 Christen und eben so viele Muselmänner leben, und in 3/4 Stunden kann man die Stadt umgehen.

Omars Moschee, in welche kein Christ Zugang erhält, ist das schönste Gebäude im türkischen Reiche und steht da, wo Salomons Tempel stand. Der freie Platz um die Moschee ist mit hohen Bäumen beschattet und der einzige Spaziergang in der Stadt, übrigens wenig höher, als die Straße, und jetzt der höchste Theil der Stadt die Stelle, wo die Klöster liegen, zwischen den Thoren von Bethlehem und

Zion. An der Seite dieses Berges erblickt man einige Oelbäume, wenige Gärten und etwas Kornbau. Am südlichen Ende liegt die Moschee Davids, in welcher die Türken behaupten, daß die Gräber Davids und Salomons noch vorhanden sind. In einem kleinen Gebäude bei der Moschee, wo vormals eine Kirche stand, ist das Zimmer, wo der Erlöser sein letztes Abendmal mit seinen Jüngern feierte. Durch eine Spalte sah Carne, daß es nackte Wände hatte.

An einem Abend besuchte er die Kirche des heiligen Grabes, wo am Eingange ein Türke von jedem Pilger ein Eingangsgeld erhält, wovon indeß Carne frei war. In der Mitte der Vorhalle steht ein großer Marmortisch mit einer Lampe an der Decke. Hier soll der Leichnam des Herrn zum Begräbniß gesalbt worden seyn. Links tritt man in die große Rotunda mit einer Kuppel, und in der Mitte liegt das heilige, etwas länglichte Grab von marmorartigem, röthlichem Stein vom rothen Meere. Wenn man ein Paar niedrige Stufen hinaufgestiegen ist, zieht man die Schuhe aus und tritt in das erste kleine Marmorgemach. In der Mitte steht eine niedrige Säule von Marmor, nach welcher der Engel den Grabstein wälzte und sich darauf setzte. Dann bückt man sich, um in die schmale Thür nach der Seite des Grabes zu treten, welches von hellbraunem und weißem Marmor, sechs Fuß lang und drei Fuß hoch ist; zwi-

schen dem Grabe und der Mauer gegenüber haben nur vier bis fünf Personen zu gleicher Zeit Raum, und von der niedrigen Kuppel leuchten 27 große silberne, stets brennende Lampen, welche über das heilige Grab und die dortigen Gemälde Helle verbreiten, indeß ein griechischer und ein römisch-katholischer Priester ihr silbernes Rauchgefäß über die Pilgrime schwenken. Carne sah hier andächtige Christen der verschiedensten Confessionen; aber auch einige, welche die Gelegenheit ergriffen, Rosenkränze und Kreuze in Menge an das Grab zu stellen, um sie weihen zu lassen, und diese so geheiligten Sachen in ihrem Vaterlande zu hohen Preisen zu verkaufen. — Er sah auch wohlgekleidete Türken in der Kirche, welche sich sehr anständig betrugen.

In einer Capelle, ein wenig links an der Rotunda, zeigt man die Stelle, wo Christus der Maria im Garten erschien. Nahe dabei beginnen die 18 hohen Stufen des Calvarienberges, und nachdem man solche erstiegen, befindet man sich auf einer bunten Marmorfläche, mit drei bis vier schlanken weißen Pfeilern, welche das Gewölbe tragen, und die sogenannte griechische Kirche von der catholischen trennen. Die Pfeiler sind zum Theil durch reiche seidene Umhänge umkleidet und am Ende stehen zwei kleine hübsche Altäre. Der Altar der Catholiken hat ein die Kreuzigung darstellendes Gemälde, und der griechische Altar die Abnahme des Leichnams vom Kreuze. Auch

hier brennen beständig Lampen. Die zum Calvarienberg leitende Straße ist etwa 20 Fuß hoch und man sagt, daß die Spitze erniedrigt worden ist, um der Kirche des heiligen Grabes Raum zu verschaffen, was man auch bemerkt. Auch zeigt man hier die Stelle, wo das Kreuz in den Felsen befestigt wurde, vor welcher jeder Pilger niederkniet und sie andächtig küßt.

Carne blieb in der Nacht in der Kirche um den Gottesdienst in der catholischen untern Capelle beizuwohnen. Bald nach Anbruch des Tages kehrten die Pilger zurück; die Mönche klagten aber sehr über die Nachtheile der griechischen Revolution und der langen Fehde der beiden Paschen zu Damask und zu Acre, derentwegen jetzt wenige Pilgrime nach Jerusalem kämen, und wenn davon die Klöster einigen Gewinn ziehen, so werden sie dessen wieder durch die türkischen Erpressungen entledigt. Vor einigen Jahren (vor Carnes Ankunft) kam es am heiligen Grabe zum blutigen Handgemenge, so daß die Christen der verschiedenen Secten sogar die Messer gegen einander zogen. —

Bethlehem liegt sechs englische Meilen von Jerusalem und hat 700 arme Einwohner. Ersteres liegt an einem felsigten Hügel, dessen Seiten mit Oelbäumen besetzt sind. Das rechts am Wege liegende Grabmal der Rahel hat alles Aeußere eines Grab-

mals für einen türkischen Heiligen. Carne besuchte in Bethlehem die Kirche, welche die Kaiserin Helena erbaut hat, und ohne alle Verzierung ist. Wenn man aus der Kirche 13 Stufen hinabsteigt, so soll man sich in dem Stalle befinden, worin der Erlöser geboren wurde. Jetzt sieht der Stall aus, wie eine aus dem Felsen gehauene Grotte, dessen Seiten durch seidene Gardinen verhüllt sind. Der Fußboden ist mit Marmor gepflastert. Ueber der Stelle, wo Christus geboren wurde, errichtete man einen Altar mit immer brennenden Leuchten, und ein silberner Stern bemerkt die Stelle der Geburt. Gegenüber steht ein anderer Altar an der Stelle, wo die Weisen aus dem Morgenlande der Jungfrau und ihrem Kinde huldigten. Die Grotte ist klein und nicht hoch, und die Glorie von Marmor und Jaspis um den silbernen Stern verkündigt in einer lateinischen Inschrift, daß Jesus Christus hier geboren wurde. Ein enger Pfad leitet nach dem Andachtszimmer des heiligen Hieronymus, und nahe dabei sind die Gräber der heiligen Paula und einer andern eben so frommen Dame. Ungefähr eine Meile weiter im Thale zeigt man in der Flur das romantisch liegende Feld, wo die Schäfer wachten, als die Engel die Geburt des Heilandes ankündigten; in der Mitte des Feldes stehen zwei schöne ehrwürdige Bäume und der Rasen ist dick mit Blumen bedeckt. Die drei Cysternen Salomons, welche nach Jerusalem Wasser

leiten sollten, gewiß ein Werk des höchsten Alterthums, sind aber jetzt ganz verfallen.

Unzählig sind in Jerusalem die Erinnerungen aus der biblischen Geschichte; so zeigte man Carne z. B. den Platz, wo Bathseba sich badete, als sie von David gesehen wurde; den Teich zu Bethesda, in dem jetzt ein Paar Bäume stunden und Gras wuchs. Der Palast des hiesigen Statthalters ist geräumig und von römischer Bauart, mit einer hübschen Aussicht nach der Moschee Omars. Die Mönche verfehlten nicht, Carne hier das Zimmer zu zeigen, wo Christus verweilte, als sein Verhör anging und nicht weit davon die dunkle Gerichtshalle des Pilatus, auch die Stelle, wo der Erlöser stand, als der Landpfleger ausrief: „Sehet, welch' ein Mensch!" Ferner die Gasse, wo Christus sein Kreuz trug und auf dem Wege nach dem Calvarienberge sogar die drei Stellen, wo er unter seiner Last niedersank, indem kleine Pfeiler jede solche Stelle bezeichnen. Noch zeigt man das Haus des reichen Mannes und das Thor, wo Lazarus saß, und doch lehrt uns die Geschichte, daß Titus die Stadt Jerusalem schleifen ließ.

An der Quelle Siloah wird jetzt schmutzige Leinwand gewaschen; aber die Ufer sind noch mit Bäumen beschattet. Ein armer türkischer Caffeeschenker bediente Carne und seinen Wegweiser Antonio hier mit Pfeifen und Brod. Carne fand dieses

Thal romantisch, obgleich es von Wenigen besucht wird. Nahe bei der Stadt im Norden zeigte man ihm die wohlverschlossene Höhle, wo der Prophet Jeremias seine Klagelieder niedergeschrieben haben soll.

Im Südosten Jerusalems hat man eine herrliche Aussicht zwischen der Schädelstätte und dem Oelberge nach dem todten Meere und nach den Bergen des steinigten Arabiens.

Die hohe und starke Lage der Burg Zion kann der einzige Grund gewesen seyn, warum man Jerusalem zur Hauptstadt wählte; denn in allen übrigen Rücksichten liegt Jerusalem sehr unbequem und litt sogar Mangel an Wasser. — Aber, obgleich Jerusalem niemals groß war, so war doch seine Lage an der Seite steiler Hügel und umgeben von tiefen und wilden Thälern, deren Seiten mit Pflanzungen und Gärten bedeckt waren, allerdings prachtvoll.

Die schönste Gegend in der Nähe ist jetzt das Thal Josaphat, indem man aus dem Stephans-Thore den Hügel nach dem Bache Kidron hinabsteigt, dessen Bette jetzt trocken war; doch mag er im Winter ein schneller Gießbach seyn. Links liegt eine schön geputzte Grotte, angeblich das Grab der Jungfrau Maria, welche hier gewiß nicht begraben wurde.

Wie verfallen ist jetzt der Garten von Gethsemane. Zwar umgibt ihn eine niedrige Hecke, aber der Boden ist kahl, ohne anderes Grün, als von sechs

uralten Oelbäumen. Hier hat man eine schöne Aussicht in das romantische Thal; hinten erhebt sich ein Berg, und geradeaus die Mauern der heiligen Stadt. Von hier aus windet sich ein Pfad nach dem schönen Hügel des Oelberges, von dem man die Stadt übersieht. Wenn man vom Oelberge in das enge Thal Josaphat hinabsteigt, kommt man zum Pfeiler Absalons von gelbem Stein, mit Halbsäulen, welche drei Absätze haben und mit einer Kuppel bedeckt sind. Das nahe Grab des Zacharias ist viereckig, hat vier bis fünf Pfeiler und ist aus Felsen gehauen. Nicht weit davon steht eine andere Grotte, worin die Apostel verhaftet gewesen seyn sollen. Das kleine elende Dorf Siloah liegt an einem felsigen Hügel zwischen den Thälern Hinnon und Josaphat und einem Winkel des Berges Zion mit einigen zerstreuten Oelbäumen. Desto kahler ist der Berg, wo der Palast des Kaiphas stand, obgleich er höher ist, als der Oelberg. Zur Seite zeigt man den Blutacker, welchen die Hohenpriester mit dem Gelde kauften, für das Judas Ischariot Jesum verrieth, und wo jetzt ein kleines Haus zur Beerdigung von Leichen steht. Die interessanteste Stelle des Hügels ist da, wo er steil in das Thal Hinnon hinabsteigt und mit vielen zerstreuten Oelbäumen besetzt ist. Alle diese Felsen haben eine Menge Gräber, vormalige Grabstätten der Juden, von denen manche kleine Fensteröffnungen haben. Solche

sind oft so hoch und so malerisch, daß man mit Vergnügen stundenlang darin verweilen kann.

Am Thale Hinnon beginnt die Ebene Jeremia, welche stark bewaldet ist. Eine halbe Stunde von den Mauern liegen die Gräber der Könige; die der Richter aber liegen in einer wilden Gegend, zwei Meilen von der Stadt.

Das Clima der Stadt und des Landes ist im Ganzen sehr gesund. Eigenthümlich ist, daß die Hügel so einzeln stehen. Bergketten findet man nur am Karmel, in der Wüste, wo Christus fastete, am Ufer der Seen und im Thale des Jordan. Da Palästina so stark bevölkert war, so muß der felsige Boden vormals häufig terrasirt worden seyn, da dieß auch jetzt noch Statt zu finden pflegt, wo man die wenigen Weinstöcke, Oel- und Feigenbäume sieht.

An einem schönen Abend ritt Carne in die Wüste Johannes, an deren Eingang das Johannis-Kloster steht. Dieses ist ein räumliches Gebäude mit Terrassen und der Aussicht nach dem hohen Hügel Modin und mit Ruinen des Palastes der Maccabäer auf der Spitze des Berges. In einem nahen kleinen Dorfe zeigt man das verfallene Haus, wo Maria und Elisabeth zusammenkamen.

Carne, um auszuruhen, legte sich in einer kleinen Zelle des Klosters nieder; während er schlief, legten die Mönche frische Kohlen in das Becken, das man gebracht hatte, weil das Wetter kalt war, und schlossen die Thüre seiner kleinen Zelle. Nach ein Paar

Stunden wachte er auf, befand sich aber — durch den Dampf — so schwach und angegriffen, daß er nicht aufstehen konnte und wahrscheinlich gestorben wäre, wenn nicht zufällig sein Diener Michael Milozwich in der nahen Zelle sein schwaches Rufen um Hilfe gehört, und ihn sogleich in freie Luft geschafft, auch dadurch, daß er kaltes Wasser über ihn goß, seine Lebenskräfte erfrischt hätte.

Am nächsten Morgen besuchte Carne die schmale, zum Theil urbar gemachte Wüste mit zerstreuten Bäumen. Höher hinauf zeigt man an der linken Seite der Hügel die Grotte des heil. Johannes zwischen vielen Bäumen und eine dicht dabei entstehende Quelle. Uebrigens muß man sich in Palästina Wüsten, Berge, Ebenen nicht so, als in größeren Ländern vorstellen. — Oestlich an die Wildniß stößt das berühmte Thal Elah mit vielen Oelbäumen, und noch jetzt sind die Hügel kenntlich, worauf nach der Beschreibung der Bibel beide Heere standen. Noch schlängelt sich der Bach, an dem David die Kieselsteine sammelte, mit denen er Goliath todt niederwarf. Der Boden des Thales ist wellenförmig, nicht breit und ohne Wohnungen.

Carne fand in einer Audienz beim Statthalter in Jerusalem, nachdem er dahin zurückgekehrt war, kein schönes Mobiliar; aber einladend war der Palmenhain um den Tempel unter den Fenstern des Palastes, wo oft türkische Frauen spazieren gehen. Während der Audienz kam ein alter, wohlgekleideter

Jude und überreichte dem Pascha eine mit goldgezierte Vase mit kostbarem Eingemachten, worauf der Muselmann sogleich befahl, daß diese Leckereien den Fremden, die sich bei ihm befanden, vorgesetzt werden sollten, welches eine Grobheit gegen den Juden war. Gleich hernach schleppten einige Trabanten einen Nubier herein, der sich dagegen gesträubt hatte. Indeß die Soldaten den Menschen bei den Armen und Beinen hielten, schlug ihn der Statthalter mit dem bleiernen Knopf eines Stabes auf den Leib, wobei er jedoch seine Schamtheile schonte, indem der Unglückliche auf das Heftigste schrie.

Im Südosten des Berges Zion, im Thale Josaphat und am Hügel nahe beim Oelberg lag der Garten Salomons. Die Lage war nicht übel gewählt, aber er war nicht groß. Jetzt liegen dort viele kleine Gärten, aber man sieht auch nicht eine einzige Palme mehr, und am höhern Felsen liegt ein erbärmliches Dorf.

An einem schönen Morgen spazierte Carne auf einem Pfade längs dem Oelberge, welchen der Erlöser ging, als er seinen letzten Einzug hielt, durch das zerstörte Dorf Bethphage nach dem schöngelegenen, zwei Meilen entfernten Dorfe Bethania, woselbst man noch die Ruinen des Hauses von Lazarus zeigte. Rechts liegt das aus dem Felsen gehauene Grab des Lazarus, wohin Carne, begleitet von Fackelträgern, auf 10 — 12 steinernen

Stufen hinabstieg. Von dem Felsen, an dessen Fuße Bethania liegt, hat man eine prächtige Aussicht nach dem todten Meere und nach dem Thale, aus dem der Jordan sich in das Meer mündet.

Am Abhange des Oelberges zeigte man Carne die Stelle, wo Christus über Jerusalem weinte, und die Tradition konnte keinen wohlgelegenern Punkt wählen, als denjenigen, wo auch David weinte, als er vor Absalon floh.

An einem Morgen besuchte Carne, natürlich in Begleitung seines treuen Michael das Grab Davids und Sauls an dem sechs Meilen von Jerusalem entfernten Hügel Engaddi. Jetzt bewohnte diese Grotte in dem Felsen der wilden Ziegen eine arabische Familie. Die Grotte scheint Anfangs weder hoch, noch räumlich, doch sind dieß die inneren Gemächer. Gegenüber der Wildniß von Ziph erblickte Carne das traurige Ufer des todten Meeres. Mit Hilfe des Arabers Ibrahim, als Wegweiser gegen gute Belohnung*), gelangte Carne von Engaddi, auf einem wilden, aber interessanten Wege, um das todte Meer zu besuchen, zum Kloster der heilig. Saba, welches am Rande eines tiefen Thales, durch das der Kidron fließt, erbaut und mit sehr starken Mauern und Strebepfeilern umgeben ist.

Die alte Kirche dieses Klosters hat einige grobge-

*) Dieser Ibrahim bewohnte die Grotte.

malte Heiligenbilder, und unter der Kuppel das nach chinesischer Weise so unpassend vergoldete Grab der heil. Saba. Von hier kommt man auf Stufen in eine kleine, aus dem Felsen gehauene Kirche, worin bisweilen beim Schein der Fackeln Gottesdienst gehalten wird. Ueberall sah man Spuren des Fleißes der griechischen Mönche. Mit Hilfe steinerner Stufen gelangte man zu verschiedenen, über einander gelegten Terrassen, und sie erzogen dort viele Gartenfrüchte, nachdem sie fruchtbare Erde auf den Terrassen niedergelegt hatten. Dieses Kloster in der Einöde soll vor 1200 Jahren erbaut worden seyn, doch wohnten hier schon früher ascetische Einsiedler.

Carne ruhte einige Stunden, wurde aber um Mitternacht vom Prior geweckt, auf einem langen Gang nach einem Fenster geführt, aus welchem er und seine Begleiter mit Hilfe einer Leiter in die Wüste kam. Auf diese Weise hoffte er den streifenden Arabern zu entgehen. Er hatte genug mit seiner ersten Gefangenschaft am Berge Sinai, deren sich der geneigte Leser aus Carne's Reise in Aegypten erinnern wird. — Im glänzenden Mondenschein ging Carne mit den Seinen das enge Thal hinauf und bestiegen dann einen Hügel. Carne, Michael, Ibrahim waren bewaffnet, dagegen der junge Antonio, sein Wegweiser von Jerusalem ohne Waffen; die Nacht war kühl, das Gestein der Felsen rein und in der ganzen Natur umher Alles still, außer daß

bisweilen ein Vogel der Wüste, durch die Ankunft der vier Wanderer erschreckt, einen Schrei ausstieß.

Unerwartet stieß Carne hier auf ein Lager von Arabern, welche ihn und die Seinen nicht bemerkten, wohl aber ihre Hunde; aber wie erschracken die vier Wanderer, als sie nach 20 Minuten links ein anderes Lager von Zelten erblickten. Weil der Rückzug noch gefährlicher, als das Vorwärts war, so gingen sie nahe an der Spitze des Lagers vorbei, in welchem abermals die Hunde wach wurden, doch wurden sie auch dieses Mal nicht verfolgt. Endlich erreichten sie mit Anbruch der Morgendämmerung die steilen Ufer des langen todten Meeres, indeß das gegenüber liegende arabische Gebirge mit Dunkelheit gefüllt war. Als sie mit Mühe bis zum Rande des Ufers hinabgestiegen waren, glühte das Morgenroth an der Spitze der über sie hängenden Felsen. Die Breite des Fußes der Felsen bis an das Ufer war etwa 300 Fuß; aber einige Fuß vom Rande, versanken Carne und seine Begleiter fast in einem schwarzen Morast und die Oberfläche des Meeres war allenthalben mit einer grauen Kruste bedeckt, die man erst wegstoßen mußte, um das Seewasser zu verkosten. Wirklich kann man nichts Schrecklicheres in der Natur sehen, als diesen See, welcher, weil ihn steile und hohe Felsen von allen Seiten umgeben, selten vom Winde bewegt wird; selbst der wilde Araber hat eine abergläubige Scheu vor demselben. An einigen Stellen haben die Felsen

des Ufers eine dicke Schwefelincrustation und an andern von Salz; auch trifft man dort einige tiefe Höhlen, welche bisweilen der Beduine bewohnt. Der See hat keine dem Geruch widrige Atmosphäre, und Carne hat gesehen, daß Vögel quer über ihn hinflogen. In beträchtlicher Entfernung von den Ufern schien das Wasser sehr seicht zu seyn. Das todte Meer hat keinen Abfluß, obgleich der Jordan hineinfließt; aber die Bäche Kidron und Arnon ergießen sich jezt darein nicht mehr. Am westlichen Ende verliert sich das Meer in einer zum Theil angebauten Ebene mit Bäumen und einer schlechten sandigen Kameelweide der Beduinen, und es ist niemals beschifft worden. An den Felsen bemerkt man nur hier und da einiges abgebissenes Gebüsch und Moosgrün. Vergeblich sucht man hier die Sodomsäpfel und trifft keine Schiffe im Meere, welches wahrscheinlich 60 englische Meilen lang und 6—8 Meilen breit ist.

Vom todten Meere ging Carne auf Jericho. Durch ein steinernes Thor, welches zugleich das Castell des Befehlshabers dieses Orts ist, wanderte er in dasselbe ein. Jericho ist ein Dorf von etwa 30 Hütten ohne alle Denkmäler. Als Carne sich daselbst gegen Abend erholt hatte, machte er einen Spaziergang nach der reichen, schönen Quelle am Fuße des Berges Quarantina, welche der Prophet Elisa aus einem Brunnen bitteren Wassers in süßes Wasser verwandelt hat. Der Sage nach soll der Erlöser

in der Wüste des Berges Quarantina versucht worden seyn.

Am folgenden Tage ritt Carne mit seinen Begleitern und unter Bedeckung der sich vor den Arabern sehr fürchtenden Soldaten des Kommandanten von Jericho *), nach dem vier Meilen entfernten Jordan, der sehr tief, aber nur etwa 30 Fuß breit war; dessen Ufer sind mit Acazien, Tamarinden, Gebüschen und wilden Blumen geschmückt. Der Fluß hatte wegen vielen Regens einen raschen Fall und war sehr trübe, sein Wasser schmeckte aber süß. Carne wollte wissen, wo der Berg Nebo läge; allein von keiner Seele konnte er es erfahren.

Nach Jericho zurückgekehrt, regnete es die ganze Nacht sehr stark, und Carne hatte Mühe mit den Seinen in ihrer Schlafkammer einen trockenen Platz zu finden. Auf einem dürren Wege, während eines fast ununterbrochenen Regens, eilte am andern Tage Carne nach Jerusalem zurück, wo er den Araber Ibrahim mit guter Belohnung nach Hause entließ.

Carne ging, nachdem er mit einer Prozession das Grab des Lazarus besucht hatte, mit seinem Wegweiser Antonio an einem frühen Morgen auf

---

*) Die Garnison von Jericho bestand aus etwa 30 Mann.

das Feld Mischmasch, wo einst die Heere Sauls und der Philister gelagert waren; jetzt fehlen aber die Gebüsche. Von dem ehemaligen Walde Ephraims, worin Absalon seinem Vater David eine Schlacht lieferte, ist auch nicht ein Stamm mehr übrig. Die Gräber der Christen aller Secten fand Carne auf dem Friedhofe am Berge Moria, und die der jetzigen Juden am Abhange des Zions und des Oelberges. Er besuchte mit einem Pilger aus Europa zum zweiten Male das Kloster der heil. Saba und sah an der Stelle, wo Salomons Kebsweiber wohnten, das elende Dorf Lazarea und im Thale, wo sein Garten einst blühte, einen schönen Rasen und einen angenehmen Spaziergang.

Der Anzündung des heil. Lichts am Osterabend in der Capelle des heil. Grabes, welches durch ein Wunder geschehen soll, unterließ er nicht mit vielen Griechen, Katholiken, Kopten, Armeniern beizuwohnen. Bis dahin herrschte in der Kirche vollkommene Dunkelheit und desto größer war die Freude, als das Licht nach langem Gebete der Anwesenden erschien.

Carne verließ mit seinem Diener Jerusalem, ging nach Ramla und schiffte auf einem Segelboot nach Acre. Jetzt ist Acre, nachdem es eine Mauer erhalten, die stärkste Festung in Syrien. Der grausame Djezzar (Pascha von Acre — Schlächter) dem das Zerstören eine Wonne war, hatte dennoch in

Acre die schönste Mosches und das schönste Badehaus in Syrien gebaut *). Bei der ersteren stehen schöne Palmen und ein hübscher Brunnen.

Nachdem Carne einen guten Wegweiser erhalten hatte, eilte er auf weitem Umwege von Acre nach Damask. In einem schön gelegenen Orte, Ebilene genannt, übernachtete er zuerst. Man zeigte ihm hierauf ein Paar Meilen von Tiberias das Feld, wo die Jünger des Herrn die Aehren ausrissen und aßen. Auf einem kleinen Seitenwege besuchte er links den Ort, wo Christus die Berg-Predigt hielt. Es ist ein niedriger grüner Hügel, welcher sich allmälig erhebt und mit kleinen zerstreuten Felsblöcken belegt ist. Es konnten hier eine Menge Zuhörer die Predigt des Erlösers vernehmen. Von der Ebene sah man den niedriger gelegenen See, und nördlich die schönen Berge von Gilbao und Bethulia. Weiterhin zeigte man Carne links an einem schönen Berge die Stelle, wo Christus 5000 Mann speiste.

Die Stadt Tiberias, die Carne nun besuchte,

---

*) Ueber diesen denkwürdigen Pascha — einen der grausamsten Menschen seiner Zeit — siehe: „Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798 bis 1801 von Dr. F. J. A. Schneidawind. Zweybrücken, bei G. Ritter, 3 Bände.“

ist mit Mauren umgeben, aber im Innern ein elender Ort ohne ehrwürdige Alterthümer, außer der kleinen St. Peters-Kirche, in die man auf einigen Stufen hinab steigt. Am Ufer, etwas südlich von der Stadt, sind warme, heilsam befundene Quellen und am äußersten nordöstlichen Ufer des Sees von Tiberias sollen einige Ruinen das alte Capernaum bezeichnen. Die meisten Einwohner von Tiberias sind Juden und wenige sind Türken.

Besonders schön nahm sich der See im Mondenschein aus und man konnte sich Christum vorstellen, wie er über denselben schreitend zu seinen Jüngern eilte. Die Natur ist noch immer schön zu Tiberias und hat hier keinen solchen Fluch, als über das todte Meer ausgesprochen.

Der See mag etwa 14 Meilen lang und 5 Meilen breit seyn; die Fische schmecken lieblich und gleichen einer Seebarbe. Weil einige enge Thäler sich nach dem See öffnen, so ist die Schifffahrt auf solchen wegen schneller Veränderung des Windzuges gefährlich; das Wasser aber ist süß und klar, und den Lauf des Jordans kann man durch den ganzen See deutlich verfolgen. Das östliche Ufer ist sehr hoch und hat kahle Felsen, jedoch einige Baumgruppen an deren Spitze. Das westliche Ufer, wo die Stadt steht, ist niedriger, indem die malerischen Hügel durch schöne Thäler mit reichem Rasenteppich, jedoch ohne Bäume, bedeckt sind. Sehr angenehm ist besonders

ein Spazierritt nach dem südlichen Ende des Sees, wo der Jordan ausfließt und eine alte Brücke mit hohen Pfeilern den Prospekt erhebt. Carne badete hier im Jordan, dessen klarer und hier seichter Strom 50 Fuß breit war, und durch ein reiches, aber ödes Thal floß, das hohe und kahle Berge einschlossen.

Von Tiberias ging Carne, nachdem er in einem Dorfe übernachtet hatte, nach Safet. Auf der Spitze des Berges Bethulia liegt diese in neuerer Zeit erbaute Stadt, und in der Mitte derselben auf einem Felsen das Schloß, worin der Befehlshaber des Platzes wohnt. Vermöge dieser Lage liegt der Ort so romantisch, daß einige Straßen über die Dächer der Häuser streifen und bis zur Spitze des Felsen hinauf reichen. Dieser aus den Maccabäer Zeiten bekannte Platz könnte also in Folge seiner Lage, einem neuern Holofernes auch ohne den Beistand einer schönen Judith Trotz bieten. Wegen der großen Hitze des Tages setzte sich Carne neben einem Springbrunnen in den Schatten eines Baumes, woselbst die Frauenspersonen Wasser schöpften; er sah aber wohl, daß Keine der heroischen Judith glich.

Von Safet aus erreichte Carne die reiche Ebene, welche Syrien von Palästina scheidet. In einem arabischen Lager ließ der Häuptling der Beduinen ihm gekochten Reiß, Brod und schöne Butter vorsetzen. Die syrischen Beduinen sind reicher und daher nicht so räuberisch, als die der Wüste.

Während Carne dort verweilte, erschien ein Offizier des Fürsten der Drusen, um zum Kriege einige Mannschaft aufzubieten, welches den Arabern unangenehm zu seyn schien. Der Offizier wurde gespeist und erhielt hierauf seine Abfertigung. Ueber die alte und volkreiche Stadt Hasbeia, das zerstörte Rasheia, und einen andern ebenfalls durch die damalige Fehde der Paschen von Acre und Damascus zerstörten Dorfe, gegangen, über einige Berge, die mit Schnee bedeckt waren, gestiegen, erblickte Carne, nachdem er ein paar Tage den hohen Berg Gibl Scheich stets mit seinen Schneegipfeln vor Augen gehabt hatte, die Kuppeln und Minarets von Damascus in einem Walde von Gärten und Bäumen, durch welchen 4 bis 5 kleine Bäche floßen. In Damascus stieg er in einem sehr angenehmen Quartier, bei einem syrischen Griechen und Handelsmanne, ab.

Damascus hat einen Umfang von sieben engl. Meilen, ist jedoch nur zwei Meilen breit und die Mauren dieser ältesten Stadt auf der Erde sind niedrig und umgeben nur zwei Drittheile der Stadt. Am schönsten ist die Gasse, wo der heil. Paulus gewohnt haben soll und zugleich breit und wohlgepflastert. Man zeigte Carne ein hohes Fenster in einem östlichen Thurm, aus welchem der Apostel in einem Korbe hinabgelassen wurde. In Damascus muß jeder Christ in türkischer Kleidung erscheinen; aber die hiesigen abergläubigen Türken gestatten ihren Weibern, jeden

Abend am Flusse zu sitzen oder spazieren zu gehen; doch haben die vornehmern Damen Wächter in der Nähe, wenn sie hier ein Concert anhören. Viele trugen einen dünnen, weißen Schleier, waren aber oft so gütig ihn zurückzuschlagen, damit Carne ihre Schönheit bewunderte, welche außer gesunder Gesichtsfarbe, schwarzen Augen und Haar nicht ausgezeichnet war, oder weil sie Kühlung genießen wollten. Man sieht hier Freudenmädchen unverschleiert in Gesellschaft mit Freundinnen reiten; jedoch haben sie stets zum Schutz einen männlichen Begleiter.

Viel Luxus herrscht in dieser Genußliebenden Stadt. Orangen, Citronen und Aprikosen werden hier trefflich eingemacht. Aber vorzügliche Sorgfalt widmet man hier den Rosengebüschen, welche einen Raum von 3 Meilen einnehmen. Nie hat Carne köstlicheres Gebäcke gegessen, als in Damascus von nichts, als Rosenblättern.

Ueberaus groß ist der Bazar für die Caravanen, hat hohe Räume auf Pfeilern, und in der Mitte einen großen Springbrunnen. Eben so schön und räumlich ist die große Moschee. Bei aller Pracht des Innern der Häuser, sieht man nach der Gasse hin nichts als Mauren. Die durch die Stadt strömenden Bäche, welche mit Bäumen beschattet sind, geben hier viele Kühlung, und eben so viele Bequemlichkeiten bieten die hohen Brücken mit Polstern zur Seite an. Vor einem Thore fließen 4 bis 6 Bäche zusammen und bil-

den kurz bei der Mauer einen schäumenden Wasserfall. In Nordwesten der Stadt fließt der Fluß Barrady (vormals Abana), nachdem er durch einen andern verstärkt worden, in 6 bis 7 Bächen weiter, in Folge einer am Fuß der Felsenhügel getroffenen Ableitung, um sich Wässerungen zu verschaffen, welche am Ende bei dem erwähnten Wasserfall wieder zusammenfließen. Viele der Caffehäuser haben eine angenehme Lage und Einrichtung. In der Umgebung der Stadt trifft man mehrere große Begräbnißplätze. Ein sehr interessanter Ausflug ist nach dem schönen Dorf Salehieh. — In Damascus leben etwa 10,000 Christen, neben Türken und Juden.

Der Pascha von Damascus war ein milder menschenfreundlicher Beamter, unter dem sich das Volk glücklich zu befinden schien. — Während Carne's Aufenthalt hieselbst, sah er eine Zahl von Häuptlingen aus der Wüste, welche dem Pascha einen Ehrenbesuch machten. Sie waren in Baumwollenzeug mit bunten Randbesetzungen und hellen gelben Turbanen gekleidet, und schienen geneigter zu seyn, die Stadt anzugreifen, als dem Pascha sclavisch zu gehorchen.

Auf dem Bazar sieht man häufig Frauenzimmer in weißen Kleidern und Doppelschuhen, welche im Ganzen hübscher zu seyn scheinen, als in Constantinopel oder Cairo. Die kurze Tunica ist oft reich gestickt und im Winter von Tuch mit Pelzwerk garnirt. Ihr langes Beinkleid ist stets von Seide und

mit einem Schnallengürtel an ihr Leibchen befestigt; zugleich tragen sie stets ein Oberkleid. Die Augen der türkischen Damen sind niemals blau, ihre Hände sind klein und weiß und mit Ringen und Armbändern geschmückt. Die Mode gibt hier dem Busen niemals eine Stütze, und ihre Kleidung steht ihnen, besonders durch den zierlichen mit Caschemir-Shawls umgürtelten Turban, sehr wohl, welchen keine europäische Dame so gut zu legen versteht.

Nach einer Reise von 3 Tagen erreichte Carne die Ruinen von Balbeck, welche er erst ganz nahe beim Platze wahrnahm. Das Dorf Balbeck ist unbedeutend, hat aber doch eine Moschee. Indem Carne auf dem Wege nach den Tempel-Ruinen war, erschien der Sheik des Dorfes, nicht so wohl, um zu untersuchen, wer die Fremden wären, als 27 Piaster zur Erlaubniß, die Tempel-Ruinen zu besehen, abzunehmen. — Die Sonne ging gerade über dem großen Tempel unter, und vor Carne war der Anti-Libanon mit Schnee bedeckt; übrigens war die Ebene schön, so weit das Auge reichte. Bunte Tauben flogen um das Gemäuer der Ruinen, zwischen welchen viele Bäume und Blumen standen und klarer reißender Fluß strömte. Die äußere Mauer in Norden des großen Hauptgebäudes ist ungemein hoch und etwa 600 Fuß lang; die westliche Mauer ist niedriger und mehr beschädigt. Der Tempel selbst ist ungefähr 180 Fuß lang und 90 breit; auch von 44 Pfeilern fast 60

Fuß hoch und von 26 Fuß Umfang umgeben; übrigens, so wie der Tempel, von feinem hellrothen Granit. Die Capitäler haben wenig gelitten, sind von corinthischer Ordnung und haben an dem Architrav und Cornischen schöne Bildhauerarbeit. Groß ist die Pracht des Säulenganges um den Tempel und zu den Füßen liegen Massen von zerbrochenen Pfeilern, Capitälern und Friesen, über welche man in den Tempel steigen muß.

Nördlich vom Tempel, beim Dorfe an der südöstlichen Seite, u. s. w. sieht man andere ehrwürdige Ruinen von einst prächtigen Gebäuden und Säulengängen. Ungefähr eine engl. Meile entfernt, ist der Steinbruch, wo die ungeheuren Massen für Balbeck gehauen und bearbeitet wurden. — Statt vormaliger Pracht in Balbeck sieht man hier nur menschliches Elend, und Zeichen der Zerstörung.

Durch schöne Ebenen, Dörfer und urbare Felder ging Carne weiter. Vor Sonnenaufgang erreichte er das höchste Gebirge des Libanon, woselbst ihn Wolken umgaben und die Luft sehr kalt war; wenn sich die Wolken bisweilen zerstreuten, so genoß er des Prospects einer wilden, felsigen Gegend, gemischt mit Dörfern und vielem Grün. Nachdem Carne in einer elenden Dorfherberge übernachtet hatte, setzte er seine Reise zwischen grünen Feldern, dann durch einen steilen, engen, nach dem Meere abhängigen Paß fort, und erreichte Bairut.

Auf dem Berge Libanon haben jetzt häufig die Wälder und selbst die Cedern den unzählichen Weinbergen Platz gemacht. Jedoch hat der Berg Karmel seine Hochwälder.

In dem Emir der Drusen, Bushir, fand Carne einen kräftigen, aber ehrgeizigen Fürsten, und obgleich der Emir alt war, so erhielt er sich doch durch Verbrechen und Staatsklugheit im Besitz seiner Macht, welche die Willkür regelt.

---

## Drittes Buch.

In einem offenen Boote schiffte Carne an einem schönen Nachmittage von Bairut nach Cypern. Er dachte in 24 Stunden dort einzutreffen, mußte aber wegen der Windstille 4 Nächte und 5 Tage auf der See zubringen. Am 5ten Tage lief er in Larnika ein. — Felsig und Baumlos ist jetzt die Küste von Cypern und schwül und ungesund ist die Luft von Larnika. Nur in wenigen Hausgärten hat man bei der schrecklichen Hitze den Schatten grüner Bäume.

In Begleitung machte sich Carne auf, Cypern zu bereisen. Er fand überall die Wuth der Türken gegen die Griechen. In die dichten Wälder von Cytherea eingetreten, fand Carne den willkommenen Schatten. Auf abwechselnden Wegen traf er in Nikosia ein, wo ihm der griechische Erzbischof

ein schönes Quartier anwies. Dieser fromme Priester erwartete jede Stunde seinen Tod durch die Türken.

Die Venetianer hatten Nicosia mit breiten Straßen angelegt; daher hatte die Stadt wenige Kühlung, aber 3 Thore und starke Mauern. Da so viele Griechen umgebracht wurden, ist Nicosia's jetzige Bevölkerung unbekannt.

Carne besuchte in Nikosia mehrere griechische Familien. Sie lebten natürlich in Zurückgezogenheit. Die weiblichen Familienglieder waren zugegen.

Große Schönheit besitzen die cyprischen Damen nicht mehr. Zwar bemerkt man wohl griechische Gesichter; aber dem Ganzen fehlt die symmetrische leichte und zierliche Form. Es ist überhaupt — nach Carne's Ansicht — nicht gewiß, ob die Ideale griechischer Weiblichkeit in Statuen nicht bloß ein Ideal des Künstlers waren. Die Griechen vermischten ihre Geschlechter nicht gerne mit Ausländern, und die Türken würden kein so ausgezeichnet schönes Volk seyn, wenn sie nicht aus allen Gegenden mit den schönsten Weibern der Erde ihre Harems bevölkerten.

Carne machte Besuch beim Statthalter von Nikosia und dessen Kiaya (Stellvertreter). Der Statthalter hatte das Ansehen eines Wütherichs und Wilden und hatte Nichts von der äußern sonstigen Würde der türkischen Beamten. Er schimpfte in der Audienz wüthend auf die Griechen und bedrohte sie

fürchterlich. Sein Geist ging mit neuen Mordthaten schwanger. Bald gebar er das Unheil. Er ließ den Erzbischof Cyprian, die Mönche, die übrigen Griechen ermorden. In Nikosia wurden, wie in Scio, die Griechen vertilgt, nur war die Zahl der Schlachtopfer kleiner.

Auch den in Cypern befehligenden ägyptischen Ober-General besuchte Carne. Der General war bejahrt, schien durch Ausschweifungen erschöpft und pflegmatisch zu seyn. Er fragte, da der Tag sehr heiß war, ob es in England weniger heiß sey, als in Cypern.

Von Nikosia machte Carne eine Reise nach dem Dorfe Dale (Idalium). Sobald die fürchterliche Hitze einigermaßen es zuließ, fing Carne an, Dale und die schöne Gegend umher mit kleinen Hainen voll wohlriechender Gebüsche zu untersuchen. Ein kleiner Bach, an dessen Ufer das Dorf gebaut ist, läuft durch die Ebene. Der Boden ist reich, ob er gleich nur zum Theil angebaut ist. Ungefähr eine Meile von dem Dorfe liegen große zerstreute Ruinen, aber ohne schöne Säulen und sonstige Denkmäler. Eine hohe Ebene zur Seite ist mit ähnlichen Ueberbleibseln der Vorzeit in größerm Styl bedeckt. Ungeachtet des verfallenen Zustandes kann man eine runde Mauer noch deutlich wahrnehmen, und hat von diesem Hügel eine sehr schöne Aussicht, so daß nicht leicht eine herrlichere Lage für eine Stadt dargestellt

werden kann. Mit Vergnügen sah Carne hinter den Hainen und dem Bache Idaliums die Sonne untergehen und kehrte dann in sein ländliches Schlafquartier zurück.

Nach eilig eingenommenem Frühstücke eilte Carne am anderen Morgen nach Larnika zurück, durch eine romantische Gegend und einem langen, sich schlängelnden Paß mit steilen Felsen zur Seite und einem Kloster auf der Spitze eines kleinen dünnen kegelförmigen ganz kahlen Hügels.

An einem schönen Abend ging Carne an Bord eines Schiffes mit jonischer Flagge, dessen Capitain gegen ein außerordentliches Geschenk auf seiner Frachtreise nach Triest, ihn nach Navarino in Morea liefern wollte. Diese Reise konnte bei gutem Winde in 4—5 Tagen abgemacht werden; allein die Hoffnung wurde sehr getäuscht.

An Passagieren befanden sich am Bord 8 schöne arabische Rosse, welche ein alter jüdischer Kaufmann dem Kaiser von Oesterreich zum Geschenk sendete, mit ein Paar Stallknechten zu ihrer Bedienung; aber bei dem schwülen Wetter zogen diese Thiere eine Menge Fliegen zur Qual der Menschen an sich; ferner ein paar ehrliche, aber sehr abergläubige Franziskaner-Mönche, welche in Jerusalem eine Beihülfe an Geld für das dortige Kloster abgeliefert hatten, die unbekannt mit Seereisen, sich herzlich langweilten, aber unter anderer Provision viele Hühner und treff-

lichen Wein am Bord besaßen; auch ein schöner reicher Albaneser, der lange unter den Türken gelebt hatte, nun mit seiner Dienerschaft nach Triest ging, um sein Erworbenes in Sicherheit zu bringen, und welcher sowie seine Diener, wilde, lebenslustige Menschen waren, in Albanesertracht mit Dolch und Pistolen im Gürtel; ein Slavonier; ein unglücklicher Servier mit seiner Frau, welcher, was er hätte ersparen können, den Priestern des heil. Grabes in Jerusalem 40 Pfund Sterling verehrt hatte, u. s. w. Auch einige junge Griechen befanden sich auf dem Schiffe, die nach Navarino gingen, um dort für ihren Glauben zu fechten. Jeder trug unter dem rechten Arm ein Stilet, mit der Spitze nach dem Ellenbogen und dem Griff nach dem Handgelenk gerichtet. Einer derselben hatte seine Guitarre mitgenommen und erheiterte durch sein rohes Instrument den Passagieren manche sonst langweilige Stunde.

War dem Schiffe bald Windstille, bald ein widriger Wind entgegen, so war dieß um so gefährlicher, als der Capitain das Fahrwasser nicht kannte und in Schifffahrtsbegebnissen ganz unerfahren war; bald mangelte manchem Passagier die Schiffsprovision, da Keiner auf eine so lange Fahrt gerechnet hatte. Den Mönchen verschwanden bisweilen Nachts ein Paar Hühner, welche sie unter dem Boot auf dem Verdeck versteckt glaubten. Da indeß Einer dem Andern mit

kem, was er selbst entbehren konnte, aushalf, so starb doch kein Reisegefährte Hungers.

Einer der jungen Griechen, den Mangel drückte, war doch zu stolz, seine Gefährten um Hilfe zu bitten. Er begnügte sich mit etwas Mehl und etwas Käse, schlug auch eine Gabe des Albanesers von 15 Piastern aus, wenn er ihm nicht 50 schenken wolle. Man sah, daß er bessere Tage gekannt hatte. Carne sah ihn tief gebeugt in Tripolizza wieder. Der Grieche hatte gehofft, daß, wenn er unter seinen Landsleuten in Morea angekommen seyn würde, sie seiner Entbehrung ein Ende machen würden. Zu Arbeiten war er zu stolz und zu sehr Schwächling um die Muskete zu tragen. Deßwegen achteten ihn seine Landsleute immer weniger, und er sank zum Elend hinab.

Die Irrfahrt brachte das Schiff endlich nach Rhodus; aber der Capitain hatte eine gerechte Furcht, daß die Türken sein Schiff untersuchen und die jungen Griechen, welche nach Morea sich begeben wollten, wegnehmen würden, er schloß solche daher ein und litt nicht, daß sie einen Fuß an das Land setzen durften. Die anderen Passagiere wanderten desto freier in den herrlichen Gärten der Insel, verschlangen unmäßig die Orangen und ergötzten sich in den Caffeehäusern, wo man sich um die Springbrunnen setzte; auch besuchten sie das katholische Kloster mitten in einem Garten, welches nur ein einziger al-

ter Mönch bewohnte, welcher ein Lebemann und Wohllüstling war, den Anstand jedoch wohl zu beobachten wußte.

Die dicken Mauern, der von den Johanniter-Rittern erbauten Festungen mit vielen Thürmen, verfallen unter türkischer Botmäßigkeit und sind nicht mit Geschütz versehen. Die Ruinen des ehemaligen Palastes des Ordens-Großmeisters zeigen, wie glänzend die Ritter auf Rhodus lebten; doch ist er jetzt fast Ruine; die Stadt ist regelmäßiger, breiter und reinlicher als die meisten Straßen des Orients; auch haben die Gassen, zum Theil mit Baumgängen verschönert, Fußbänke längs der Häuser. Die Häuser haben Europäer gebaut, daher sehen sie noch jetzt nicht türkisch aus. Die Juden haben eine eigene enge Gasse zur Wohnung; die Griechen dagegen ein grosses und reinliches Quartier. In den schönen Caffeehäusern war es um so voller, da die wohlgekleideten und gegen Carne und seine Begleiter sehr höfliche Türken den ersten Tag des Beiramsfestes feierten. Der kleine Hafen, dessen Felsen am Eingange sich so nahe sind, daß zu gleicher Zeit nur ein Schiff hineinsegeln kann, wird immer seichter für Kauffahrteischiffe. Ein Theil der Häuser steht nahe am kurzen, aber mit herrlichen Bäumen beschatteten Kai. Die Luft ist hier vorzüglich rein und gesund und ansteckende Krankheiten sind dort fast unbekannt, indem die in der heißen Jahreszeit gewöhnlich herrschenden Westwinde die

sonst drückende Hitze kühlen. Nach einer alten Sage scheint die Sonne in Rhodus an jedem Tage, selbst in der Regenzeit; und die nahen hohen Gebirge Caramaniens liefern eine reizende Aussicht. Weil die Stadt amphitheatralisch am Ufer liegt, so hat man auf ihren Mauern eine wunderschöne Aussicht.

Die Landhäuser der Türken liegen meistens an Abhängen nach dem Meere, in Gärten mit vielen Fruchtbäumen und zum wohllüstigen Schlummer gleichsam einladenden Springbrunnen. Hier lebt der reiche Türke lieber als in der Stadt, und diese Villas erstrecken sich 2—3 Meilen von derselben am Gestade des Meeres.

Im Innern trifft man manches einsame, aber romantische Thal, mit steilen Felsen zur Seite, Erweiterungen nach dem Meere und einer reichen Vegetation an Rosen und Myrthen. Nur ein kleiner Theil der herrlichen Insel ist angebaut, deßwegen man nur wenige Dörfer im Innern antrifft. Es enthält die Insel, wie man sagt, 30,000 Einwohner, von denen Zweidrittheile Türken seyn sollen. Bei Vernachlässigung des Landbaues bauet man nicht Korn genug für die Einwohner, und führt selbst wenig Wein aus. Dagegen lebt man nicht leicht auf der Erde irgendwo wohlfeiler, als auf Rhodus und alle erste Lebensbedürfnisse sind bei ihrer Wohlfeilheit köstlich.

Mitten auf der Insel erhebt sich ein hoher Berg, mit einer kleinen griechischen Capelle auf der Spitze.

Weil er so steil ist, kann er nur von Fußgängern bestiegen werden, welche wegen der Wallfahrt zur Capelle, oder wegen der schönen Aussicht, sich diese Mühe nicht verdrießen lassen. Einige Theile des schönen Berges sind bewaldet; allein die Hügel und Thäler zur Seite sind meistens kahl, seitdem die Türken so vieles Schiffsbauholz hieselbst gefällt haben.

Als das Schiff, und auf demselben Carne, die Insel verließ, wurde der Wind ihm ziemlich günstig; doch war abermals eine Windstille daran Schuld, daß man erst nach einer Fahrt von 10 Tagen in Navarino landete, woselbst der Albanese in prächtigster Kleidung an das Ufer ging.

Die höflichen Griechen führten die Passagiere sogleich zum Commandanten, einen Deutschen, welcher ihnen auf der Stelle einen Paß zur Reise in das Innere, u. s. w. verlieh, und Carne's treuer Diener fand bald für seinen brittischen Herrn ein schönes Quartier mit einem Garten und einer Gallerie, auch herrliche Aussicht nach dem Hafen. Aber diese Wohnung theilte Carne mit 3 unglücklichen Franzosen und einem Deutschen. Unter den Franzosen fand er einen jungen gebildeten Offizier, welcher unter Napoleon einige Feldzüge gemacht hatte, und jetzt gegen den Willen seiner Mutter, deren einziges Kind er war, sich zum Feldzug in Griechenland entschlossen hatte, um Ehre und guten Sold zu erwerben. In seiner Erwartung fand er

sich aber sehr betrogen, und war jetzt in Navarino, welches eine Mauer mit 12 Kanonen vertheidigte, erster Artillerie-Offizier. Die Besatzung bestand aus 3 anderen französischen Offizieren und etwa 100 Griechen. In einer Nacht überfiel ein Theil der türkischen Besatzung aus dem nahen Modon das schwach besetzte Navarino, und schon wollten die Türken stürmen, als der Franzose mit Mühe 5—6 Griechen zusammenbrachte, um 2—3 Kanonen abzufeuern; indeß die andern Griechen davon liefen. Dieses Feuern erschreckte dergestalt die Türken, daß sie sich eiligst wieder einschifften. Von der griechischen Regierung erhielten diese Fremden Nichts, als Quartier, eine Ration Wein, Fleisch und Brod täglich, aber nicht einen Pfennig baares Geld, um sich andere Nothwendigkeiten zu verschaffen. Selbst der Wein war damals in Morea schlecht; er hatte die Farbe von Kornbranntwein und einen Beigeschmack, welchen ihm die Griechen durch Zumischung absichtlich gaben, so daß er wie Gift schmeckte. Carne bewirthete die Offiziere mit einem Schaf und etwas ihm noch übrig gebliebenen Cypernwein und lieh den Unglücklichen einige Piaster, um sich Schuhwerk zu verschaffen. — Nur durch Hunger und Durst waren die Griechen zum Besitz von Navarino gelangt, welches die Türken so lange vertheidigt hatten, bis sie aus Mangel an frischem Wasser Seewasser hatten trinken müssen. Die versprochene Capitulation war schlecht

gehalten, und nicht bloß die Männer, sondern auch die Weiber und Kinder wurden von den Griechen niedergehauen. Doch hatten jetzt die Griechen aufgehört, sich solche Wortlosigkeit und Rache zu erlauben.

Die Gegend um Navarino oder Neocastro ist reizend, romantisch, und steile Felsenhügel mit scharfen Spitzen erheben sich dicht hinter der Stadt. Der Hafen ist einer der sichersten der Welt und man segelt in der engen Einfahrt zwischen der Küste und kleinen Inseln und Felsen, von welchen letztern manche durch Wellenschlag so ausgehöhlt sind, daß sie in ihren Basen offne Bogen bilden. — Die Insel Sphacteria liegt 3 Meilen von der Stadt, ist klein und felsig, und noch jetzt zeigt man die Stellen, welche die Spartaner so hartnäckig vertheidigten und die Gräber der Erschlagenen. Uebrigens kennen die Griechen so wenig manche Alterthümer ihres Landes, daß Carne in Tripolizza einige dem Anschein nach gebildete Griechen nicht das berühmte Schlachtfeld von Mantinea genau angeben konnten, welches nur 3 Stunden davon entfernt ist. — In einem Caffeehause zu Navarino, welches einen schönen Garten hat, pflegten sich die Einwohner und die Besatzung wegen des Schattens und bequemer Bänke zu versammeln. Uebrigens ist die Stadt in Folge der Eroberung sehr verheert worden.

Carne machte seine Weiterreise zu Pferde, mit

einem Wegweiser; nach einigen Stunden erreichte er einige Hütten und trank unter dem Schatten der Bäume Milch, welche die Bewohner geliefert hatten. Später begegneten ihm in einem dicken Walde ein Haufen unglücklicher Scioten, welche mit Weibern und Kindern an allem Mangel litten. Auf dem weitern Wege nach Kalamata verließen Carne und seine Begleiter letztere nicht eher, bis sie einige, ihnen mögliche Unterstützung denselben hatten angedeihen lassen; denn die Landsleute derselben hatten sie sogar Hungersnoth leiden lassen.

Auf einem hohen und steilen Berge erblickte Carne am halben Abhange auf einem vorspringenden Winkel ein geräumiges Kloster. Sein weiterer Pfad ging durch prachtvolle Hochwälder; oft sah er am Pfade die hohen und schönen Blüthen der Daphne und überall einen reichen, aber wenig angebauten Boden. Welch ein Land könnte Griechenland werden, wenn hier Industrie und ein erleuchtetes Volk wohnte? In einem größern Dorfe nahm Carne sein Nachtquartier. Sein Paß wurde hier von der Obrigkeit untersucht, während welchen Act der Vorstand des Ortes ihn zum Caffee einlud. Bald hatte sich eine neugierige und großsprecherische Menge um Carne versammelt, welche gegen ihn, als Britten, laut klagte, daß Schiffe mit englischer Flagge ihren Feinden Lebensbedarf zugeführt hätten. In höherer Achtung stand damals bei den Griechen die Menschlich-

keit und Rechtlichkeit der Franzosen, deren Consuls und Kaufleute so vielen unglücklichen Griechen in der Levante doch wenigstens das Leben zu retten bemüht gewesen waren, und viele Hunderte nach Morea und den Häfen Italiens geschafft hatten.

Im Gebirge erblikte Carne keine Wohnung, bis er wieder in der Ebene ein schönes Dorf auf einer Höhe antraf; die reizende Aussicht hier hieß ihn eine Zeitlang angenehm verweilen. Aber in diesem vormals türkischen Dorfe wohnte jetzt nur eine griechische Wittwe, welche ihn versicherte, daß er hier nicht die mindeste Erfrischung finden könnte. — Hier war eine der schönsten Gegenden in Griechenland; aber die Griechen hatten die ganze Bevölkerung des Ortes, mit Frauen und Kindern erschlagen. Das Dorf lag zwischen Bäumen und Gärten und ein köstlicher Bach floß durch dasselbe. Noch stand zwar die Moschee und das Minaret, aber der Muezzim rief nicht mehr zum Gebet. Einsam und verödet waren die Gärten und die unversehrten Häuser standen leer.

Weiterhin wurde die Gegend wieder wilder und die Berge wurden höher; Carne wollte die Thäler Messeniens aufsuchen, aber sein Führer kannte dahin keine Wege. Man wanderte dennoch fort. Am Fuße des Berges Ithome lag ein kleines griechisches Dorf; die Reisenden stiegen einige Stufen zu einem der Häuser hinauf, wurden gut aufgenommen und ergriffen Besitz vom nächsten Zimmer an der Bergtreppe.

Carne sah die Ruinenhaufen der vormaligen Stadt Messene, und beim Felsbrunnen des Dorfes die jungen Frauenzimmer desselben, die kamen um Wasser zu holen. Wenige Frauenspersonen waren wohlgewachsen, sie hatten angenehme Gesichter, schwarze Augen mit einer nicht gerade ausgezeichneten Gesichtsfarbe, aber ihre Gewänder, ihr leichter Schritt und ihre niederwallende Locken gaben ihnen ein griechisches Ansehen.

Es war in dieser Zeit nicht rathsam, wegen der streifenden Mainotten sich hier lange aufzuhalten, und wegen der jetzigen Kriegeszeit durfte Carne gar nicht daran denken, Lakonien zu besuchen.

Er reiste durch einen engen Paß mit vielem Hochwald, und sah die Ruinen einer Kirche; weiterhin wurde der Paß breiter und zog sich sanft an der Seite des Berges hinab, welche fast bis zum Fuße mit Wald bedeckt war, und als die Reisenden die schöne grüne Ebene betraten, umgab sie ein Amphitheater von Bergen; aber sie sahen nicht ein einziges Dorf, so reich auch der Boden für jede Bestellung zu seyn schien.

Das Licht des Tages hatte die Wanderer verlassen, und sie irrten in einem dichten Walde, worin ihr Führer den Pfad verloren hatte, und so unsicher es auch in jetziger Kriegeszeit war, so blieb ihnen doch nur übrig, auf kahler Erde unter den Bäumen zu schlafen. Unerwartet hörten sie eine weibliche Stimme.

Carne's Diener, Michael Milovich, gab sich in slavonischer Sprache kund und erhielt in der nämlichen Antwort. Hier wohnte nämlich in einer niedrigen, rauchigen Hütte, in deren Mitte ein Feuer brannte, ein Albaneser mit seiner Familie, und bot den Reisenden den Willkomm. Weil es aber in der Hütte so schmutzig aussah, so zogen Carne und seine Leute vor, außerhalb derselben zu schlafen, zündeten ein Feuer an und ihr mäßiges Mahl bestand aus ein wenig Thee mit Brodrinden. Bald nachher erschienen mehrere Waldbewohner, setzten sich mit den Ankömmlingen um das Feuer und erzählten ihnen, daß sie Tripolizza mitgestürmt und geplündert hätten. Carne's Wirth hatte aus dem allgemeinen Morde der Türken eine junge Türkin als Gefangene nach Hause zurückgebracht. Ihr Gatte war im Sturm erschlagen worden und sie war jetzt eine Sklavin, welcher man mit Verachtung begegnete; sie sah gut aus, aber ihre Niedergeschlagenheit bewieß, wie sehr sie ihr Unglück beugte. Es wollte sie ihr jetziger Herr an Carne's Diener für 5 Piaster verkaufen; aber Michael Milovich hatte so viel Gefühl, dieß auszuschlagen.

Die Mainotten halten diese Arnauten, so wie ganz Griechenland in Furcht; denn so brav jene auch seyn mögen, so gesetzlos plündern sie nach Gewohnheit Feinde und Freunde. Aus Furcht vor ihnen, da sie

jetzt in der Nähe stehen, sagten die Arnauten, müssen wir mit den Waffen in der Hand schlafen.

Am nächsten Morgen ging es quer über die Ebene, und nachher bergan, wo der Pfad hie und da steinigt, die Gegend unfruchtbar wurde. Als man noch ein paar Stunden in eine andere Ebene hinabstieg, wurde die Gegend reicher und mannigfaltiger; nur fehlte ihr Wasser und deßhalb muß man tiefe Brunnen ausgraben. Der Eurotas war gänzlich ausgetrocknet, und der Kissus eben so, und man kann lange reisen, ehe man den kleinsten Bach entdeckt. Um Mittag machte Carne Halt auf der Spitze eines Berges mit einer romantischen Aussicht nach den Ebenen und Bergen Arkadiens. Große Schaafheerden weideten an den grünen Hügeln, aber man sah wenige Wohnungen. Kurz vor Untergang der Sonne ruhte Carne mit seinen Begleitern bei einem Brunnen aus, und erfuhr dort von einem Griechen aus Tripolizza, daß seine Landsleute vor einigen Stunden 20 türkische Frauen ohne Autorisation ihrer Offiziere ermordet hatten. Michael Milovich hatte bis dahin die Absicht gehabt, für die griechische Freiheit mitzufechten, sobald er seinen Abschied von Carne empfangen hätte. Diese Unthat stimmte ihn jedoch um, weil er annahm, daß der Himmel solche kaltblütige Grausamkeit nicht ungerächt lassen werde.

Schon wurde es etwas dunkel, als Carne einigen Mainotten von Colocotronis Heere

begegnete; denn dieser Strateges hatte plötzlich, ohne Einwilligung des Senates die Belagerung von Patras aufgehoben, seine meisten Krieger hatten sich verlaufen und man glaubte, daß er mit einem kleinen Corps, auf das er rechnen konnte, nach Tripolizza gezogen sey. Diese Mainotten luden Carne und seine Leute ein, mit ihnen in einem kleinen Dorfe der Ebene zu übernachten, wo sie ein Lamm für sie schlachten wollten. Aber da noch mehrere Mainotten folgen sollten, so trug der Britte Bedenken, dieß anzunehmen und eilte, obgleich die Griechen böse wurden, auf seinen Rossen schnell von dannen. Schon war es völlig finster, als er an den Thoren Tripolizza's ankam, erhielt aber nur durch Vermittlung eines ebenfalls spät vor das Thor ankommenden Griechen den gewünschten Einlaß. Da es schon Nacht war, so bat Carne die Wache um Quartier bis zum folgenden Morgen, und ein Soldat bot ihm und seinen Begleitern solches in seiner eigenen Wohnung an, woselbst die Fremden ein Zimmer mit Teppich und Kissen fanden; eine kleine Lampe wurde in die Mitte des Zimmers gesetzt und auf einem niedrigen Tische machte die Tochter dieses Soldaten Anstalten zu einem mäßigen Abendessen.

Sie war eine lange, wohlgebaute griechische Schönheit, deren schwarzes Haar in zierlichen Locken wallete, hatte eine süße Stimme und verrichtete alles flink und mit gutem Willen. Die schönen Augen die-

ser lieblichen Aufwärterin machten Carne einen Trunk Wasser, welchen sie darbot, süßer und trefflicher als Wein von Schiras. Bald erschienen auch andere Krieger und Freunde ihres Vaters, welche, mit diesem speißend, mit kaltem Blute von der heute verübten Mordthat sprachen. Als sie davon gingen, schlief Carne sanft auf dem Teppich und Kissen. Am folgenden Morgen zeigte er seinen Paß aus Navarino vor, und fand Wohnung bei einem gewissen Nicolai.

Tripolizza liegt mitten in einer großen, aber wenig angebauten Ebene, welche amphitheatralische Berge umgeben. Die Luft ist hier gesund, aber die große Stadt ist schlecht gebaut, hat nur ein Drittheil ihrer vorigen Bevölkerung und überhaupt wenige Bäume oder Gärten. Die Mauern sind höchst verfallen, ein paar außer der Stadt gegrabene Brunnen versorgen die ärmere Klasse mit Wasser, und die besten Häuser waren zum Theil Ruine. Der damals in Tripolizza regierende griechische Senat hatte seine Residenz in einem hübschen türkischen Hause und schien sich seine Geschäfte sehr bequem zu machen, obgleich Colocotroni die Belagerung von Patras aufgehoben hatte und Reschid Pascha schnell vordrang; auch setzten die griechischen Soldaten ihren gewöhnlichen Zeitvertreib ununterbrochen fort. Die vielen türkischen Moscheen waren schnell in Kirchen verwandelt worden; aber es schien, daß der Gottes-

dienst jetzt von Wenigen besucht wurde. Carne sah in den dortigen Caffeehäusern manche Priester mit den gemeinen Soldaten trinken, und selbst diese Popen waren bewaffnet, machten aber ungerne die Feldzüge mit. Man verbrannte alle hier vorgefundenen Exemplare des Koran, oder schaffte sie außerhalb Landes. Nur ein Iman, der wegen seines menschenfreundlichen Charakters früher unter den Griechen einer allgemeinen Achtung genoß, war am Leben geblieben; seine beiden Söhne waren erschlagen worden, und er hatte Mühe, sich zu ernähren, trank aber gerne ein Glas Wein, welches ihm Carne vorsetzte, schwatzte viel und ertrug sein großes Unglück mit Fassung. Der Iman hatte bei der Plünderung seiner Moschee ein schönes Exemplar des Koran gerettet, welches er Carne verkaufte. Auf dessen Frage, ob nach dem Koran die Weiber in das Paradies kommen könnten, erwiederte dieser türkische Geistliche, daß sie zwar mit den Männern nicht das nämliche Paradies theilen, jedoch dagegen in ihrem eigenen Paradiese bei einander leben würden.

Weil Carne in dem Hause einer Polizei-Person, bei Nikolai, wohnte, so war er vor den Plünderungen der Mainotten sicherer, als Andere. Ein junger französischer Wundarzt aus Marseille hatte hier jetzt die stärkste Praxis, war, weil er vielen Verwundeten seine Kunst widmete, allgemein beliebt, und dennoch plünderten die Mainotten in seinem Hause,

ohne daß ihm der Senat Ersatz schaffen konnte. Aber obgleich bei den Mainotten der Raub erlaubt ist, so sind sie doch im Uebrigen zuverlässiger, als die Arnauten, welche für Geld Jedem dienten und ihre Religion wechselten.

Noch lernte Carne hier einen italienischen Abentheuer kennen, welcher die beiden Feldstücke der Griechen bei der Belagerung von Tripolizza bedient hatte, und gerne von seinen Thaten sprach. Carne besuchte ihn auf sein Verlangen und fand, daß er ein durchtriebener Schelm und höchst sinnlicher Mensch war. In seinem Hause hielt er sich einen Harem von 8—10 Türkinnen oder Griechinnen, welche im Elend sich diesen traurigen Unterhalt gefallen ließen. Der Italiener hatte kein Geld, aber er erhielt von der griechischen Regierung so viele Rationen, als er Hausgenossen zählte. Wenn er nach seiner Sinnlichkeit leben konnte, so war ihm gleichgültig, ob er den Griechen oder Türken diente. Jedoch gab es in Tripolizza auch andere Abentheuere mehr und gleichen Schlages.

Seltsam genug bauten die Griechen in Tripolizza, ungeachtet der vielen in Besitz genommenen Moscheen, eine neue Kirche, so groß auch ihre Bedürfnisse zum Krieg führen waren. Auch viele unglückliche Scioten lebten damals in der Stadt, und die Griechinnen aus Chios zeichneten sich durch leichte Schritte, munteres Auge und lebendige Ge-

behrden vor den Moreotinnen aus, welche weniger schön sind. Manche waren so weit heruntergebracht, daß sie Kuchen und Zuckerwerk auf den Straßen feil boten. Die schönsten Weiber in Griechenland sind gewiß Albaneserinnen oder aus Suli; von den Athenerinnen nimmt man aber allgemein an, daß sie häßlich sind.

Groß war das Elend der wenigen türkischen Familien, welche dem Morde in Tripolizza entronnen waren, wenn sie nicht zufällig ein wenig Geld noch gerettet hatten. Mehr durch Elend, als durch Armuth, befand sich die Familie eines Aga, bestehend aus einer Mutter und 5 Kindern, schutzlos. Die Mutter war eine freundliche und angenehme Frau, mittleren Alters, deren älteste Tochter 16 Jahre alt, der Sohn Constantin etwas jünger war. Eine hübsche türkische Waise von 18 Jahren lebte noch bei dieser Familie, die sich sehr versteckt hielt. In einem anderen Theile der Stadt lebte der Aga, krank an fünf empfangenen Wunden und jeder Hilfe beraubt, welche seine Schwäche verlangte. Er hatte ein edles Ansehen, und ertrug seine Leiden mit Würde. Mit Vergnügen erleichterte Carne den Zustand dieses Unglücklichen. Er war seiner Gattin und seinen Kindern höchst zugethan, hatte sie aber seit der Eroberung der Stadt im Sturme nicht gesehen, so sehr er auch dieß wünschte. Die Nächte waren bisweilen sehr kalt und

dennoch mußte er ohne Decke auf der Erde liegen, welches um so drückender war, da er vormals im Reichthum hatte leben können. War er gleich verwundet und verdiente größtes Mitleid, so hatten ihm doch fühllose Griechen bisweilen das Wenige genommen, was eine fremde Hand ihm zur Erleichterung darbot. Dennoch entfiel dem gemißhandelten Krieger keine Klage; nur bat er Carne, nicht daran zu denken, seinen Sohn Constantin, der sich versteckt hielte, um nicht erschlagen zu werden, zu einem Christen zu machen. Die Mutter bat Carne, den Jüngling entweder aus Morea hinaus zu geleiten, oder ihn in seiner Wohnung zu verstecken. Beides versprach der Britte, und nahm ihn sofort in seine Behausung, obgleich den jungen Konstantin auf der Gasse die Mainotten schon aufs Korn nahmen, aber durch die Drohungen des schwer bewaffneten Michael Milovich, von Gewaltthätigkeit zurückgeschreckt wurden, wodurch sich abermals der Nutzen bewährte, dem Orientalen keine Nachgiebigkeit ahnen zu lassen, sondern Widerstand entgegen zu stellen, wenn er Gewalt üben will.

Uebrigens betrugen sich die Griechen oft feig, und überließen die für sie fechtenden Deutschen, Franzosen u. s. w. ihrem Schicksale, wenn diese muthig den Türken die Spitze boten; und doch zeichneten sich der ehemalige würtembergische General

Normann *) und die Deutschen überhaupt besonders durch Tapferkeit, Geduld und Ausdauer aus. An Bezahlung ihrer Löhnung war nicht zu denken.

Am interessantesten unter den am Leben gelassenen und gefangenen Türken in Tripolizza, war eine türkische Wittwe von 18 Jahren, Handivia Dudu, deren Ehegatte und Aeltern beim Sturme ermordet wurden. Die griechischen Krieger versprachen ihrem Manne das Leben zu lassen, wenn seine Gattin seine Schätze und alles kostbare Eigenthum ihrer Persönlichkeit hergeben würde. Sie hielt Wort, und dennoch wurde ihr Gatte ermordet, nachdem die Barbaren ihm erlaubt hatten, seine Gattin zum letzten Male zu umarmen. Ihr geschah nach der Ausplünderung kein weiteres Leid, denn sie lebte bei 2 Griechinnen. Ihr Gatte war ihre erste und einzige Liebe seit ein paar Monate; alle ihre Verwandten waren erschlagen, und sie wünschte sich den Tod. Ihr Auge war dunkelschwarz, ihre feine Haut sehr weiß, ihre Statur von kaum mittlerer Größe, aber wohlbeleibt; ihr Busen bewegte sich unter schwarzen Locken, Arme und Hände waren von vorzüglichster Schönheit. Ihr Geist hatte, wie bei den Orientalinnen gewöhnlich, geringe Bildung; doch sprach sie Türkisch und Rumelisch, und stickte schön. Freundlich und mild

---

*) Dieser General Normann ging bei Leipzig aus eigenem Antriebe mit seinen Leuten zu den Alliirten über. Dadurch, und daß sein König ihn seiner Würde entsetzte, machte sich Normann einen Namen. Vergl. die Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815 von F. J. A. Schneidawind, 2r u. 3r Band. (Bamberg bei J. C. Dreßte.)

war ihr Gemüth, aber zur tiefen Trauer geneigt; von ihrer Religion hatte sie nur sparsame Kenntnisse.

Aus Muthwillen ermordete während Carne's Aufenthalt mancher Grieche diesen oder jenen Türken, und manche türkische Mutter bettelte bei Carne für sich und ihre Kleinen.

Mit Hilfe eines Popen, der Carne's Cicerone wurde, ihn dann auch beherbergte, erhielt der Britte folgende Kenntniß des von ihm besuchten Schlachtfeldes von Mantinea. Solches giebt eine amphitheatralische mäßige Hügelreihe, hinter welcher sich höhere Berge erheben. Rechts liegt die einzige Höhe der Ebene, auf welcher das Fußvolk der Spartaner aufgestellt war, und wo jetzt eine unbedeutende Hütte steht. Nahe bei diesem Hügel fiel Epaminondas und seine Thebaner standen von dort an, so breit die Ebene war. Dicht daran liegt das zerstörte Mantinea, von 2 1/2 engl. Meilen Umfang mit 8—10 Fuß dicken Mauern. Im Winter ist diese ganze Ebene ein Sumpf. Jetzt deckte sie ein schöner, grüner Rasen, und so weit das Auge reicht, erblickte man nur wenige Meiereien und einige Hütten von Buschwerk für die stets bewaffneten Hirten; sonst aber keine Bäume.

So lange Carne in Morea verweilte, war im Juni und Juli die Luft stets rein, und so mild, daß er im Garten unter freiem Himmel zu schlafen pflegte, denn es regnete nur einmal.

Der ärmere Bewohner lebt bloß aus dem Pflanzenreiche und von Gemüse. Baumfrüchte sind dort selten und der Wein ist schlecht. Man ißt in den wohlhabenden Classen der Moreoten viel Schaffleisch, und besonders die Keule mit dem wohlschmeckenden Landeshonig gekocht.

Fanden hier die Türken zwar schöne Weiber, so war doch Tripolizza für sie ein Sybirien, denn

es fehlten hier Baumschatten, Gärten und Quellen. Die dürre Heide und die noch dürreren Hügel haben freilich nicht die liebliche und reiche Naturausstattung des schönern Iriens.

Aus Gefälligkeit für Carne veranstaltete, ungeachtet der traurigen Zeit, sein gütiger Wirth in Tripolizza eine griechische Tanzpartie aus den besten Tänzerinnen, welche er nach Landessitte nachher bewirthete. Merkwürdig war, daß ein gefangener Türke dazu musterhaft die Guitarre spielte. Vielleicht erhielt ihm dies Talent das Leben. Seine schöne Tochter war eine der trefflichsten Tänzerinnen.

Bei der Revolution in Griechenland hat nur der Bauernstand gewonnen. Alle Unterdrückungen, Frohnden und gutsherrlichen Abgaben und Pachtgelder an die Türken haben aufgehört. Selbst der Krieg drückte nur diese Klasse nicht schwer, denn der zum Dienst requirirte Bauer diente nur einige Monde im Felde oder in einem festen Platze, und bearbeitete sein Feld in der übrigen Zeit.

Desto mehr haben die griechischen Kaufleute an Waaren, Häusern und Schiffen verloren. Diejenigen, welche auf dem festen Lande der Levante wohnten, oder auf den Eylanden, wo die Türken die Oberhand behielten, haben ihre Heimath verlassen, und viel Eigenthum im Stiche lassen müssen. Mancher sonst einträgliche Handelszweig ist jetzt gänzlich für sie verloren, daher sind in dieser Klasse nicht alle Griechen Patrioten.

Einige griechische Generale und besonders Colocotroni, haben im Beutemachen gute Geschäfte gehabt, und von Vielem, was den Türken geraubt wurde, hat die Stadt Nichts, und selbst der Räuber oft wenig Nutzen gezogen. — Der Harem des Churschid Pascha wurde von diesem ranzionirt.

Wir übergehen hier den Feldzug Churschids Pascha.

Da, wo es Türken noch wohl geht, erhält natürlich kein christlicher Reisende Zutritt zu ihren Familien, aber desto leichter findet man ihn dort, wo sie sich im Elende befinden, und Carne fand ihn besonders leicht in dem großen Hospital der Kranken und Verwundeten dieser Nation, wo freilich von Seiten der Griechen Nichts zur Erleichterung des Elendes ihrer Feinde geschah; desto dankbarer nahmen die Türken jede Wohlthat und Milde hieselbst aus christlicher Hand an. Alle zeichneten sich durch Geduld, Ergebung in ihr Unglück und Unterwerfung in den Willen des Himmels aus.

Carne traf Handivia Dudu in ihrer Wohnung beschäftigt, sich zur Abreise in die Gebirge fertig zu machen. Eine vieljährige Busenfreundin derselben nahm auf das Rührendste Abschied von ihr, in der Furcht, die Freundin nimmermehr zu sehen. Handivia hatte mit ihren beiden griechischen Bekanntinnen kaum drei Meilen hinter Tripolizza zurückgelegt, als ihr eine Partei Mainotten begegnete, und ihr das Werthvollste ihrer Sachen raubte. Sonst kam sie wohlbehalten im Gebirge an.

Die Anstalten der Griechen in Tripolizza zur Vertheidigung waren schlecht genug, und die Türken würden den Ort leicht genommen haben, wenn sie ihn angegriffen hätten. Auch bei dieser Gelegenheit zeigten die Griechinnen im Ganzen mehr Muth, als die Männer. Die so berühmte Bobolina erklärte feierlich, daß sie ihre überaus reizende achtzehnjährige Schwester Emeralda, welche französisch verstand und eine kurze Zeit in Rußland gelebt hatte, mit eigener Hand tödten werde, damit sie keine Beute der Türken werden könne. —

Sobald Colocotroni mit 900 Mann Verstär-

kung in die Stadt eingerückt war, kehrte der Muth der Griechen in Tripolizza zurück. Er versammelte den Senat am Morgen nach seiner Ankunft und hielt demselben vor, daß er unthätig sey, schlafe, rauche und mit gefangenen hübschen Türkinnen sich vergnüge, indeß er und seine Krieger die Lasten des Krieges allein trügen. Jetzt müsse alle Mannschaft des Landvolkes nach Tripolizza entboten werden, um den Türken entgegen zu marschiren. Als er nur einige Verstärkung vom Lande erhalten hatte, bot er selbst in Tripolizza alle Männer bei Todesstrafe auf, die Waffen zu ergreifen. Von allen Seiten kamen frische Aufgebote an und Colocotroni eilte, um alle Pässe nach Argos stark zu besetzen. Manche gefangene Türken flüchteten bei dieser Verwirrung aus Tripolizza, fanden aber ihren Tod, da sie den vielen nach der Stadt rückenden Griechen begegnen mußten. Der früher erwähnte verwundete türkische Aga, Ali Cochi mit Namen, wurde von den Mainotten in das Haus eines Senators geschleppt, wo vermuthlich die Absicht war, ihn in der Stille hinzurichten, da seine großen Anstrengungen, Tripolizza zu vertheidigen, und sein Haß gegen die Griechen bekannt waren. Carne empfahl er seinen Sohn Konstantin und segnete seine Frau und Kinder. Carne fand Gelegenheit, den Sohn und die älteste Tochter nach einem Hafen an der Küste und von dort nach Konstantinopel zu befördern, wo sie viele Freunde hatten; die Mutter selbst hatte beschlossen, mit ihren jüngsten Kindern das Schicksal ihres Gatten zu theilen.

Als Carne Tripolizza verließ, waren die Griechen dort voll Wuth, weil der türkische General Dramali so unvorsichtig gewesen war, ungeachtet seiner überlegenen Reiterei, sich in den Pässen der Berge umher von Colocotroni einschließen zu las-

sen. Als die Türken sich Argos näherten, brannten die Griechen die Stadt ab, und die fliehenden Einwohner wurden von den Mainotten, statt von ihnen unterstützt zu werden, geplündert. Gleiches Schicksal hatte viele der Flüchtlinge aus Tripolizza durch eben diese Mainotten getroffen und in dem kleinen griechischen, zwischen steilen Höhen gelegenen Gebirgs-Dorfe fanden die Flüchtlinge, meistens aus Weibern, Kindern und Greisen bestehend, weniges Gras für ihre zerstreuten Ziegen und Hühner und mußten sich meist von Brod und Milch ernähren. Auch in diesem einsamen Dorfe hörten im äußersten Elende die schönen Türkinnen nicht auf, die Nägel ihrer kleinen, zierlichen Hände mit rother Hennoch oder Henneh zu färben. Begegnete man hier den Gefangenen menschlich, so ließen sich doch die Griechen nicht bewegen, sie entrinnen zu lassen.

Auf Carne's Reise von Tripolizza nach der Küste, ging sein Pfad durch eine rauhe und steinige Gegend; auch begegnete er in einem Passe einem Corps griechischer Bauern, welches zur Armee stoßen wollte, und von einem militärisch gekleideten Popen begleitet wurde, welchen seine Landsleute gezwungen hatten, mit zu gehen. In einem kleinen Dorfe wurde Carne ungastfreundlich aufgenommen, und mußte die Nacht unter einem schattigen Baume zubringen. Am folgenden Tage begegnete er Griechen, welche in den Gefechten mit der türkischen Armee verwundet worden waren, und erreichte gegen Abend ein tiefes, grünes Thal, mit einem kleinen Bache, wo man ihm zum Abendessen eine junge Ziege lieferte. Am dritten Tage erstieg er einige hohe mit Wald bedeckte Berge, reisete dann durch ein fruchtbares Land und weilte Mittags an einer Quelle, bis er Abends in einer einsamen Hütte Quartier suchen wollte. Das Wetter war so ruhig und die Sonne ging so glänzend hinter dem

wilden Gebirge unter, daß er das Haus des Bauern nicht betrat, sondern mit den Seinen die Nacht unter freiem Himmel zubrachte. Am vierten Abend erreichte er spät die Seeküste und sah Licht in einem Weinhause, im Dorfe Klaranza, wo er einige Bequemlichkeiten fand und 8 Tage blieb, bis er ein Boot fand, um ihn nach Zante hinüber zu schiffen. Schon am nächsten Morgen sah er die Felsen der Insel vor sich.

Weil aber das Lazareth voll war, so mußten Carne und seine Bedienung 30 Tage und Nächte Quarantaine in einem höchst elenden Gemache ohne alle Bequemlichkeit verleben. Carne's einzige Unterhaltung oder einziges Vergnügen bestand darin, durch ein offenes Fenster stundenlang eine schöne Gegend zu sehen, welche er nicht betreten durfte; auch einen Hügel mit einer weißen Hütte und einem Garten, auf der Spitze der Höhe einige hundert Ellen von ihm, zu betrachten. Eine Treppe führte zu einem Brunnen unten im Thale und er konnte täglich die Griechen in ihrem Säulengange in kühler Luft sitzen sehen, indeß er mit allen Qualen des Tantalus sogar eine frische Atmosphäre entbehrte. Einige der Mannschaft des Schiffes, auf dem Carne gekommen war, wurden vom Nervenfieber befallen und starben. Auch der treue Michael Milovich wurde krank und verlegte seine Matratze aus der traurigen Kammer hinaus, damit Carne nicht angesteckt würde, und wäre fast hier nach beendigter großen und gefährlichen Reise gestorben. Endlich hatte die Quarantaine ein Ende; Carne und seine Bedienung dufte frische Luft einathmen, im Schatten der Bäume am Strande spazieren gehen, und alles fühlte sich so glücklich wie Gefangene, welchen ihre Fesseln gebrochen wurden. Der treffliche und treue Michael, den Carne als Diener von Constantinopel mitgenommen hatte, kehrte dahin zurück, und John Carne selbst sah nach einer Fahrt

von 7 Wochen, nach manchem Wechsel der Winde und des Wetters, sein Vaterland wieder *).

---

*) Von Dr. F. J. A. Schneidawind werden unter dem Titel: „Materialien zur Geschichte, namentlich des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts“ Original-Geschichts-Werke und Uebersetzungen der interessantesten Denkwürdigkeiten unserer Zeit, im Verlage bei Herrn Eyraud in Neuhaldensleben erscheinen. Der Zweck dieser Materialien ist Belehrung und Unterhaltung, und auch namentlich so wohlfeil, wie zuvor, die Memoiren z. B. einer Herzogin von Abrantes, eines Marschall Ney, Grafen Lavalette, König Ludwigs XVIII. u. a. m. dem lesenden Publikum bieten zu können. Endlich für den Geschichtschreiber werden viele Urkunden, Correspondenzen der Fürsten, Feldherrn und Diplomaten u. s. w. mehr als erwünscht seyn. Diese Materialien der Geschichte erscheinen in äußerst wohlfeilen Heften, da der Hr. Verfasser nur für die schöne Sache der Wissenschaft arbeitet. Eine eigene Aufforderung des Verlegers ladet zu zahlreicher gefälliger Unterzeichnung ein. Um Unterstützung der guten Sachen ersucht

Jäck.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen
von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 81. 1832

Nürnberg 1832

It.coll. 227 h-10,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466184-6